

**Allgemeine Encyklopädie
der Wissenschaften und Künste**

in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern
bearbeitet und herausgegeben von J. S. Ersch und J. G.
Gruber.

Erste Section

A - G

herausgegeben von J. G. Gruber

Siebenundzwanzigster Theil

DOMINUS - DRURY

Digitale Volltextausgabe von ausgewählten Artikeln

der Ausgabe 1836

bearbeitet von
Hans-Walter Pries

Version 1.0

Stand: 4. Mai 2022

Schöppingen : [HIS-Data](#), 2022

[Hinweise zur Bearbeitung](#)

Ausgewählte Artikel

[DÖMITZ.](#) – S. 6

[DONAU.](#) – S. 30

[DONAUALTHEIM.](#) – S. 35

[DONAUER](#) (Georg Friedrich). – S. 35

[DONAUESCHINGEN.](#) – S. 35

[DONAUKREIS.](#) – S. 36

[DONAUMOOS.](#) – S. 37

[DONAUSTAUF.](#) – S. 37

[DONAUWÖRTH.](#) – S. 37

[DORPAT.](#) – S. 176

[DRESDEN.](#) – S. 416

DOMITIUS ...

DÖMITZ, Stadt und Sitz eines Amtes im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin. Die Stadt liegt auf dem rechten Ufer der Elbe, wo dieser Fluß die Elbe aufnimmt und ein bedeutender Zoll erhoben wird. Sie ist mit Mauern umgeben; nordwestlich derselben liegt auf einem Elbwerder die Festung, welche mit mehren haltbaren Werken umgeben ist, und ein Schloß und Zuchthaus enthält. Die Stadt selbst hat eine Kirche, 158 Häuser und 1625 Einwohner, die von Handel und Gewerbe leben. Bei Dömitz wird ein Elbschleußen- und Landzoll erhoben. Über den Ursprung der Stadt vermuthen Ei-

{Sp. 2} DÖMITZ

nige, daß sie unter Augustus von Domitius Ahenobarbus erbaut und nach demselben genannt worden sei. Früher gehörte dieser Ort zur Prignitz, allein im J. 1328 wurde er von dem Markgrafen Ludwig I. nebst andern Landstrichen für 6500 Mark Silber an den Grafen von Schwerin abgetreten, und ist von dieser Zeit an bei Mecklenburg geblieben. Im J. 1563 wurde Dömitz vom Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg befestigt, und galt seitdem für einen wichtigen Elbpaß. Im 30jährigen Kriege wurde oftmals um diesen Ort gestritten; im J. 1628 wurde Dömitz von Wallenstein, im December 1632 nach sechsmonatlicher Belagerung von den Schweden eingenommen, und blieb bis zum J. 1637 in den Händen derselben, wo es die Sachsen eroberten, nachdem sie im J. 1635 einen vergeblichen Versuch darauf gemacht hatten (s. unten **Schlacht bei Dömitz**). Im J. 1613 eroberten es die Schweden abermals und behielten es bis zum westfälischen Frieden wo Stadt und Festung 1650 an Mecklenburg zurückfiel, und ein Amt in dem Fürstenthume Wenden ausmachte.

Schlacht den 22. October 1635.

Der Kurfürst Johann Georg von Sachsen war durch den Frieden von Prag den 30. Mai 1635 öffentlich zur Partei des Kaisers übergetreten, und zog durch sein Beispiel sehr viele Fürsten von dem Bündnisse mit Schweden ab. Die eifrigsten Unterhandlungen des schwedischen Reichskanzlers Oxenstierna vermochten nicht, den Kurfürsten ins schwedische Interesse zurückzuführen, im Gegentheile, die Verhältnisse wurden immer verwickelter, bis endlich Johann Georg, von Aschersleben aus, am 6. Oct. eine förmliche Kriegserklärung gegen Schweden ergehen ließ, und einige Tage darauf mit einem Heere von 26,000 ¹⁾ Mann zum Angriffe gegen dieselben vorging. Der schwedische Feldmarschall Banner hatte seine Truppen im Braunschweigischen und Lüneburgischen Winterquartiere beziehen lassen, nur der Generallieutenant Rüdwen (Rittwein) lag mit mehren Regimentern in der Altmark. Des Kurfürsten Plan war, die Schweden von ihrer Verbindung mit Pommern und der See abzuschneiden, und sich zu diesem Ende zum Herrn der Elbübergänge zu machen. Eine Abtheilung seines Heeres dirigitte er auf Garleben, die Verbindung zwischen Rudwen und Banner zu unterbrechen, er selbst aber mit dem Generallieutenant Baudissin, der an Arnim's Stelle den Oberbefehl des sächsischen Heeres übernommen hatte, marschirte an der Elbe hinunter. Der Feldmarschall Banner wurde von dem Vordringen der Kurfürstlichen nicht wenig überrascht, obgleich sein Heer an Anzahl überlegen war; es bestand aus 180 Compagnien Reiter, 19 Compagnien Dragoner und 134 Compagnien Fußvolk; allein seine Truppen lagen sehr zerstreut, hatten eben die Winterquartiere bezogen, sehr viele Regimenter waren durch kursächsische Emissaire bearbeitet worden, und fast alle wegen des rückständigen Soldes schwierig. Es war daher eine schwierige Aufgabe für den schwedischen Feld-

1) Geschichte von Sachsen von C. W. Bötticher.

{Sp. 1} DÖMITZ

marschall, unter diesen Umständen den Sachsen entgegenzugehen, desto mehr zeugt die glückliche und rasche Ausführung für das Feldherrn-Talent Banners. Vor Allem lag es ihm daran, die Elbe vor den Kurfürstlichen zu gewinnen und sich mit Pommern und den dortigen Truppen in Verbindung zu setzen. Er raffte daher die nächsten Regimenter zusammen, brach mit denselben gegen die Elbe auf, und befahl dem Generallieutenant Rudwen und den Obersten der entfernt liegenden Regimenter, ebendahin zu eilen. Die Sachsen marschirten ebenfalls in Eilmärschen der untern Elbe zu, allein schon am 15. Oct. hatte Banner den größten Theil seines Heeres bei Artlenburg^a concentrirt, und begann, ohne die entfernten Regimenter zu erwarten, am 19. Oct. den Übergang über den Elbstrom. Zwar griff der sächsische General Dähn die Schweden hierbei mit Cavalerie an, ward aber mit Verlust zurückgeschlagen. — Einen ernsthaften Angriff unternahmen die Kurfürstlichen gegen die Festung Dömitz, deren Besitz als fester Elbpaß von bedeutendem Einfluß auf die Operationen sein mußte. Baudissin ließ zu diesem Zwecke bei Hitzeger eine Schiffbrücke schlagen, ging mit 6 — 7000 Mann Infanterie über dieselbe und lagerte sich vor Dömitz; die Belagerung ward kräftig unternommen und bald machten sich die Sachsen zum Herrn der Stadt. Marschall Banner war von dem Vorhaben des Generals Baudissin in Kenntniß gesetzt, und entsandte den General Rudwen mit dem größten Theile der Cavalerie und 1000 Musketieren gegen denselben. Am Morgen des 22. Oct. langte Rudwen vor Dömitz an, und hoffte durch einen überraschenden Angriff um so größern Erfolg, als er den Feind ganz von Cavalerie entblößt wußte. (Baudissin hatte seine Cavalerie zwei Meilen von Dömitz, nach Grabow, detaschirt, um dort gegen eine Abtheilung schwedischer Cavalerie einen Handstreich auszuführen, der auch gelang.) Baudissin, der in dem Städtchen schon festen Fuß gefaßt hatte, mußte dasselbe wiederum verlassen, als es durch das unausgesetzte Bombardement der Belagerten vom Schloß aus in Brand gesteckt wurde. Den günstigen Augenblick, wo die Kursächsischen in ziemlicher Unordnung aus der Stadt debouchirten, wählte Rudwen zum Angriffe, der um so erfolgreicher war, als der Oberstlieutenant Jetzwitzny von der Festung aus einen kühnen Ausfall unternahm. Die kursächsischen Truppen wurden so in Front und Rücken angegriffen, und obgleich sie sich tapfer schlugen, so wurde ihre Heeresabtheilung doch gänzlich aufgerieben. Gegen 1000 Mann wurden getödtet, 2000 bis 2500 Mann nebst vielen Officieren gefangen genommen; was dem Tode und der Gefangenschaft entronnen war, floh vollkommen zersprengt nach allen Richtungen. Von den höhern Officieren befanden sich unter den Gefangenen der Oberst Büнау, der Oberstlieutenant Arnim und v. Stammer; Baudissin selbst war in der größten Gefahr gewesen, gefangen zu werden.

^a korrigiert aus: Arllenburg

Wenn auch an und für sich dieses Gefecht nicht zu den größern Schlachten des 30jährigen Krieges gerechnet werden kann, so ist es doch von großer Wichtigkeit, wenn man die damaligen Verhältnisse, unter denen es geschla-

{Sp. 2} *DOMIZLAUS*

gen wurde, und die Folgen desselben betrachtet. Es war das erste Mal, daß sich Sachsen und Schweden, welche als eng Verbündete die ersten 17 Jahre des 30jährigen Krieges gefochten hatten, feindlich gegenüberstanden; der Muth, und das kühne Selbstvertrauen der Schweden und ihrer wenigen Bundesgenossen war durch den Abfall so vieler Verbündeten sehr erschüttert, und jedenfalls tritt mit dem Angriffe des Kurfürsten im Spätherbste dieses Jahres für das schwedische Heer eine entscheidende Krisis ein. Dieser Sieg gab den Schweden ihr Selbstbewußtsein wieder, vernichtete die Pläne Johann Georgs, sie von ihrer Verbindungslinie abzuschneiden vollkommen, und war der Beginn einer neuen Glanzperiode für die schwedischen Waffen ²⁾.

(*A. v. Witzleben.*)

DOMIZLAUS ...

2) Quellen: *Theatrum europaeum*. Tom. III. **Philipp v. Chemnitz**, Königl. Schwedische, in Teutschland geführte Kriege. 2. Thl., und die übrigen Schriftsteller des 30jährigen Krieges, die in der Literatur der Kriegswissenschaften und Kriegsgeschichte vom General von Hoyer (Berlin 1832) §. 141. näher angegeben sind. — Geschichte von Sachsen von **C. W. Bötticher** (Hamburg 1831)

...

DONATUS, ...

DONAU, (*Danubius*, *Ister*, s. den Art. *Danubius*, 23. Thl. S. 84 fg.), der größte Strom in Europa, welcher aus drei Quellen, nämlich: aus den kleinen Flößchen Breg und Brieg oder Brigach, welche die stärksten

{Sp. 1} DONAU

sind, und aus einem Flüschen bei Donaueschingen, welches das kleinste ist, im Schwarzwalde des Großherzogthums Baden entsteht, von Abend gegen Morgen durch die Gebiete von Baden, Württemberg, Hohenzollern, Baiern, Österreich und Ungern, der europäischen Türkei und dem europäischen Rußland fließt, und nachdem er einen Lauf von etwa 400 teutschen Meilen zurückgelegt hat, in fünf Armen in das schwarze Meer mündet. Derselbe hat auf 1000 Fuß seines Laufes acht Zoll Gefälle. Seine Breite wechselt von 60 Fuß bis 1½ Stunde; seine Tiefe beträgt, beim niedrigsten Wasserstande, im Durchschnitte 10, und seine Geschwindigkeit bei diesem Wasserstande in einer Sekunde 10 Fuß. Er kann fehlerfrei gebaute Schiffe von einer Ladung zu 1500 bis 4000 Centner tragen. Dieser Strom, welcher bei Ulm durch den Einfluß der Iller schiffbar wird, nimmt in seinem Laufe 60, meistens schiffbare, und in Allem 120 Flüsse auf. Die vorzüglichsten Nebenflüsse sind, a) auf seinem rechten Ufer; Iller, Lech, Isar, Inn, Traun, Ens, Raab, Leitha, Sarwitz, Drave (Drau), Save (Sau), Jessowa, Morawa; b) auf seinem linken Ufer: Brenz, Wörnitz, Altmühl, Nab, Regen, Ilz, Kamz, March (Morawa), Waag, Gran, Theiß, Themes, Aluta, Ardschisch, Jaleniza, Sireth und Pruth. Die Donau ist fischreich; vorzüglich wird in ihr der Hausen, einer der größten Flußfische, der aus dem schwarzen Meere kommt, gefangen. Ihre Wirbel und Strudel sind nicht mehr so gefährlich, als ihre Untiefen bei Orschowa *).

(Eisenmann.)

DONAU, in Österreich. Dieser große, majestätische Strom ist für den österreichischen Kaiserstaat bei Weitem der wichtigste unter allen Flüssen, gleich wichtig für die Schiffahrt, Fischerei und für die Landeskultur, für den in- und ausländischen Handel. Die Donau, noch früher durch den aus Tyrol kommenden Inn und durch die Ilz verstärkt, berührt die Grenze des Kaiserstaates und des Landes ob der Ens an der Hofmark Krampelstein oberhalb des Dorfes Pirchwang und verläßt den Staat bei Neu- oder Türkisch-Orsova, nachdem sie denselben in einer Länge, von 140 — 150 Meilen durchflossen und die Provinzen Österreich ob und unter der Ens, Ungern, Slavonien und die slavonische und ungrische Militairgrenze bewässert hat. Von Passau an strömt der Fluß noch eine Meile lang durch eine schmale Ebene hin, dann laufen aber die Gebirge auf beiden Ufern zusammen; die Hofmark Krampelstein (Krempenstein) mit den Ruinen seines hoch über dem Strome liegenden Felsenschlosses und ¼ Meile weiterhin das Dorf Pirchwang mit dem k. k. Zollamte liegen am rechten, österreichischen Ufer. Durch die sich immer mehr verengenden, mit waldigen Bergen besetzten, immer höher werdenden Ufer, welche den anziehendsten Wechsel der herrlichsten Felsen und Waldlandschaften gewähren, wird der Fluß tiefer und schneller als bisher, und strömt nun an dem Jochenstein (Joachimsstein), einem mitten aus der Donau hervor-

*) Über die Verbindung der Donau mit dem **Rheine** s. d. Art.

{Sp. 2} DONAU

genden, wahrscheinlich in solche hinabgestürzten, beinahe würfelförmigen Felsen, der eine mit dem österreichischen und bairischen Wappen gezierte Spitzsäule trägt, vorüber und dem Markt Engelhardszell zu, wo sich das k. k. österreichische Haupteinbruchs- und Commercial-Grenzzollamt befindet. Noch vor diesem Markte betritt die Donau, die bisher die Grenze zwischen dem österreichischen Innviertel und dem Königreiche Baiern gebildet hat, das Hausruckviertel, und scheidet es fernerhin von dem am linken Ufer gelegenen Mühlviertel, welches bald unterhalb des Jochsteines beginnt, sodaß von Engelhardszell an beide Ufer Österreich angehören. Auch unterhalb des Marktes Engelhardszell bleibt das Ufer hoch bergig und felsig; die Berge, mit Waldungen bedeckt, enden hart am Strome und schließen ihn gleich einer hohen Mauer ein. Auch der Grund des Rinnsals ist meist felsig. Bei dem am rechten Ufer im Hausruckkreise gelegenen Orte Schlögen, wo eine Überfuhr ist, wird der Strom durch einen bleibenden niedrigen Sandhaufen in zwei Naufahrts-Rinnsale getheilt, wovon der am rechten Ufer bei kleinem und jener am linken Ufer bei höherm Wasserstande der sichern Befahrung wegen von den Schiffen benutzt wird. In dieser Gegend bildet der Strom auch zwei mächtige Krümmungen landeinwärts in dem Mühlkreise. Dieser Theil des Ufers ist einsam, nur selten zeigen sich einzelne Wohnungen, Dörfer oder Burgtrümmer, wie z. B. Marsbachzell. Die Breite des Stromes nimmt nun bedeutend zu, während sie z. B. bei einem mittlern Wasserstande von 4 Schuhen linzer Pegelhöhe bei Engelhardszell 96 Klafter breit ist, hat sie bei Marsbachzell schon eine Breite von 130 Kl. und bei Schlögen 180 Kl. Unterhalb dieses Dorfes nimmt aber die Breite wieder bis zu dem Dorf Untermichel bis auf 76 Kl. ab. Zu Aschach hört endlich die Kette von steilen Granitbergen und schroffen Felsenwänden auf, durch welche die Donau bisher, und zwar am meisten zwischen den Dörfern Schlögen und Untermichel, so bedeutend beengt wurde; der Strom ergießt sich nun in das ausgedehnte, flache und ebene Thal von Feldkirchen und breitet nun wieder seine Wassermasse immer mehr aus. Von der bairischen Grenze bis nach Aschach durchströmt die Donau eine Strecke von 20,250 Kl. oder 5 Meilen und 250 Kl. (4000 Kl. auf eine österr. Straßenmeile gerechnet). Die folgende Flußabtheilung zwischen Aschach und dem Markt Ottensheim ist größtentheils ein Labyrinth von Inseln, Sandbänken und Untiefen, wo der Stromlauf in einem Jahre vielfältig wechselt und auch Breite und Tiefe bedeutenden Veränderungen unterliegen. So ist z. B. der Strom unterhalb Aschach 340 Kl. breit und 12 Fuß tief; zwischen dem Orte Schaden und der Geisau zwischen Inseln und Sandbänken hat er eine Breite von 1000 Kl. und eine Tiefe von 11 Schuhen, und vor dem Markt Ottensheim bei dem Kettenstein ist der Fluß wieder auf 400 Kl. Breite eingeschränkt. Bei Aschach begegnet man den ersten Weingärten, doch liefern sie nur in einem anhaltend heißen Sommer einen genießbaren Wein; um so reicher ist aber die Umgegend an Getreide; dort ist auch über den 160 Kl. breiten Strom eine sehr

{Sp. 1} *DONAU*

stark benutzte Überfuhr nach dem Orte Landshaag, auf welcher größtentheils Getreide und Vieh in das Mühlviertel übergefahen wird. Unterhalb des letztern Ortes entfernen sich die Berge vom Ufer der Donau, die Gegend wird auf einer Strecke von 1½ Meilen flach, die Ufer sind niedrig, und der in viele Äste zersplitterte Strom bildet eine Menge mit Erlen und Weiden bewachsene Inseln, zwischen welchen das Fahrwasser schwer zu finden ist, weil das alte Fahrwasser durch die Hochgewässer gewöhnlich unfahrbar wird, neue Gänge mitten durch Sandbänke und Inseln durchgerissen und neue Arme im Flußbette gebildet werden. Auf dieser regellosen Flußstrecke bis Ottensheim ist wegen der Regellosigkeit der Donau auch kein bleibender Hufschlag. Dieser ändert sich nach jeder Überschwemmung und zieht sich immer unter vielfältiger Übersetzung der Zugrosse und Seile durch die verschiedenen Arme des Stromes. Bei Ottensheim schließen die Berge die zerstreuten Gewässer wieder ein und drängen sie zu einem Hauptstrome zusammen; durch Felsenwände wird er hier von einer Breite von 1000, 1400 und 1600 Kl. auf 108 Kl. eingeengt, wodurch das Gewässer gehoben und ihr Abfluß gehemmt wird. Rasch gleiten nun die Schiffe an dem Benedictinerstifte Wilhering und an mehren malerisch gelegenen Ortschaften vorüber, der freundlichen Hauptstadt des Landes ob der Ens entgegen. Von dem Markt Ottensheim bis zur linzer Brücke beim Stadtbrauhause beträgt das Gefälle der Donau, im eingeengten Rinnsal auf einer Strecke von 4200 Kl. bei dem mittlern Wasserstande von 3 Schuhen des linzer Brückenpegels, 10 Fuß 3 Zoll. Unterhalb Linz entfaltet sich dem Auge eine freundliche Landschaft, an die sich in raschem Wechsel bis Wien immer neue landschaftliche Gemälde der verschiedensten Art anschließen. Das rechte flache Ufer begrenzen angenehme Auen, am linken ziehen sich landeinwärts noch in einiger Entfernung anmuthige Berge dahin, und der Strom selbst verfolgt, immer mehr und mehr durch bedeutende Inseln getheilt, ruhig und langsam seinen Lauf, hat aber von dem Orte Plesching bis zur Aufnahme der Traun (am rechten Ufer) eine der Schifffahrt sehr günstige gerade Richtung und einen fast gänzlich concentrirten Rinnsal. Links erheben sich schon wieder hohe Waldgebirge, in deren felsigen Fuß die Donau sich mit ihrer ganzen Schwere eingesenkt hat, und ihn von dem Dorfe Plesching bis Steiregg fest begrenzen. Bei dem letztern am linken Ufer gelegenen Städtchen entfernen sich die Berge über das Schloß und Dorf Pulgarn landeinwärts in einem weiten Bogen bis zu dem von einer Ruine überragten Dorfe Luftenberg, während das rechte Ufer auch jenseit der Traunmündung bis zu dem Schlosse Spielberg, welches auf einer mit Erlen dicht bedeckten großen Insel, die nur bei dem allerhöchsten Wasserstande überfluthet wird, mitten im Flußbette liegt, eine fruchtbare offene Ebene bildet. Zwischen der Mündung der Traun bei Ziglau und dem gegenüberliegenden Steiregg tritt der Fluß in ein Labyrinth von Inseln, die mit hohen und niedern Weiden und Erlen bewachsen sind, dichtbuschigen Auen und kahlen Sandbänken, über welche man

{Sp. 2} *DONAU*

schon in der Ferne das Städtchen Ens mit sein^a über die weite Ebene emporragenden Thürmen Hier strömt die Donau zertheilt und entkräftet in ein $\frac{3}{4}$ Meilen breiten Bette, die aus sehr lockerm Acker auf Schotterunterlage bestehenden Ufer immerwährend engend und unterwaschend, bei sehr kleinem Gefälle jestätisch langsam dahin. Hier fallen ihr die fruchfluren, welche an ihrem Gestade liegen, jährliche Opfer, und unberechenbar ist der Schade, den ohne Unterbrechung anrichtet. Bei Luftenberg rei die Gebirge wieder an das linke Donauufer an, bei Ober- und Unter-Steining ein in den Strom eingreifendes Bollwerk von Felsen, beschränken festigen von da die Ufer des Flusses bis zu dem Abwinden, von wo sich bis zu dem Orte Guden niedere, den Überschwemmungen ausgesetzte Landflä zieht. Bei dem alten Schlosse Spielberg wird der durch eine Insel in zwei Arme getheilt, wovon der (zwischen Spielberg und dem Dorfe Langenstein mächtigere ist und die SchiffsstraÙe der große zeuge bildet. Der rechte Arm geht über Enghagen wird von kleinen Schiffen und den Salzzillen be In dem erstern Arm ist ein für die Schiffsfahrt licher Ort, indem die Grundfelsen, auf welchen die nen des Schlosses Spielberg stehen, durch das dem reichen und mitten im Fahrwasser sich an der len einzeln über den niedern Wasserspiegel erheben so ist zwischen Gusen und Langenstein eine Stelle zwar jetzt vom Flusse verlassen ist, aber durch die Unglücksfälle, welche hier stattgefunden haben, Andenken der Schiffer fortlebt und den Namen den Falls führt. Unfern von diesem Punkte sieht Donau rechts den Enßluß auf. Von Engelhart bis zur Einmündung des Enßflusses scheidet die das Mühl- von dem Hausruck- und Traunviert Ausnahme eines um die Stadt Linz sich herumzieh Landstriches, der zu dem ersten der drei genannten gehört.

Vermählt mit dem Enßflusse, welcher die zwischen dem Erzherzogthum Österreich ob und unter Ens bildet, strömt die volle Donau in einem breiten Rinnsale rasch an Mauthhausen vorüber gen Piburg. Ausgedehnte herrliche Auen gewähren Fluß ein heiteres Ansehen, dessen linke Uferseite Langenstein bis über Mauthhausen der von St. herziehende Bergrücken mit Felsen begrenzt und bei Von Piburg haben beide Stromseiten hohe Ufer an lockern Theilen, und von Albing über Sebern bis am linken und bei Steinerau am rechten Ufer Bette des Flusses mit ausgedehnten, größtentheils stämmigen Auen begrenzt, die von jedem Hochgeheimgesucht werden. Durch eine große Krümmung, die Donau unter dem Markte Au gegen die bew Gebirge Nieder-Österreichs, die das rechte Ufer ein bildet, entsteht eine Aufstauung des Flusses, wodurch bewohnte und gut bebaute Halbinsel, die Grün nannt, sehr oft in Wassernoth versetzt wird. In chem Maße leiden auch die Felder und Gründe am

^a Diese Spalte ist in der Vorlage am rechten Rand unvollständig abgebildet.

{Sp. 1} DONAU

in der Au und die Ebenen um das Dorf Kloster-Erla durch Wassergüsse. Den Reisenden begrüßen hier schon aus weiter Ferne die altherthümlichen Thürme der beiden Kirchlein im Dorfe Narren und von Kloster-Erla. An dem Ausgange des Kramergrabens am linken, und des Schneidergrabens am rechten Ufer theilt sich der Strom wieder in zwei Arme, wovon der letztere die Naufahrtsstraße ist und sich an die Gebirge von Achleiten anlehnt.

Donau-Verbindung mit der Moldau. Die Verbindung des für Südteutschland wichtigsten Stromes mit der Moldau, Elbe und dem nördlichen Teutschland muß für den bedeutenden Handelsverkehr Teutschlands und Österreichs mit der Türkei von einer um so größern Wichtigkeit sein, als bereits durch die Elbschiffahrts-Regulierungs-Commission die früher bestandenen Hindernisse und Hemmungen der Schifffahrt auf der Elbe beseitigt sind, und als gegenwärtig die Dampfschifffahrt auf der untern Donau eine Ausdehnung und Lebhaftigkeit hoffen läßt, wie sie bisher in jenen Gegenden auch in den günstigsten Handelsjahren nie stattgefunden hat. Diese Verbindung auf alle Weise zu begünstigen, hat Österreich gegenwärtig um so mehr Grund, als man endlich in Baiern auch an die seit Jahrhunderten projectirte Verbindung der Donau mit dem Rhein ernstlich Hand anzulegen anfängt. Käme endlich zum Überflusse noch eine Verbindung der Betswa mit der Oder, zwischen dem Markte Hustopetsch und dem Orte Mankendorf, wo die Entfernung beider Gewässer nicht mehr als zwei Meilen beträgt, und wo sich zur Erleichterung dieser Verbindung die Bäche Horniz und Titsch darbieten, zu Stande, so würde der Handel Österreichs, Preußens und Teutschlands mit der Levante durch diese Verbindung seiner Hauptströme und Meere unberechenbare Vortheile ziehen. In frühern Zeiten gab es zur Ausführung dieses Projectes nur das eine Mittel der Anlegung eines Kanals, in unsern Tagen bieten die Eisenbahnen ein zweites, minder schwieriges und auch weniger kostspieliges Mittel zur Erreichung desselben Zweckes dar. Die Wasserverbindung wurde seit König Ottokar's und Karl's IV. Zeiten wiederholt in Untersuchung genommen. Insbesondere wurde die Vereinigung der Moldau mit der Donau durch einen Schifffahrtskanal im 11. Jahrh. unter der Regierung des großen Königs Karl IV. lebhaft erörtert. Der Geschichtschreiber Dubravius erzählt, daß die Gegend zwischen der Moldau und Donau bereits von Kunstverständigen abgewogen, und daß auf Kosten des reichen Hauses Rosenberg auch mit der Grabung eines Kanals bereits der Anfang gemacht worden, daß die Anwohner der Donau über einen Verlust von den Vortheilen dieses Flusses Besorgnisse geäußert haben, und daß endlich die ganze Unternehmung durch die ausgebrochenen Kriege eingestellt worden sei. Seit jener Zeit ist dieser Gegenstand noch unter Kaiser Ferdinand II. durch den Grafen Waldstein, unter Leopold I. durch den Grafen Zinsendorf, unter Kaiser Joseph I. durch den Grafen Wratislaw, vorzüglich aber unter Karl VI. und seiner großen Tochter, Maria Theresia, zur Sprache gebracht, von vielen Wasserbauverständigen, Vogemonte, Schor, Brequin,

{Sp. 2} DONAU

Walcher, Rosenauer u. A., untersucht, von Einigen als ausführbar angerathen, von Andern als bedenklich geschildert, von Allen aber stets als sehr kostbar dargestellt, und deshalb noch immer unterlassen. Die kürzeste und am wenigsten kostspielige Wasserstraße würde jene sein, welche der k. k. österr. Hofbauraths-Assessor Walcher vorgeschlagen hat, nämlich einen Kanal von der Moldau bei Hohenfurth durch den sogenannten Haselgraben bis nach Linz. Der zur Bewerkstellung dieser Verbindung geeignetste Punkt ist derjenige, wo bei dem Dorfe Dornach unterhalb der Stadt Linz der Kitzelsbach, welcher bei Neu-Hellmannsöd im Mühlkreise Oberösterreichs entspringt und über Wildberg durch den Haselgraben herabfließt, in die Donau fällt. Hier ist die Entfernung beider Flüsse die kürzeste; sie beträgt nur fünf deutsche Meilen. Ein früherer Vorschlag des Vogemonte ¹⁾ bezweckte in derselben Gegend die Malsching in Böhmen mit der Aist in Oberösterreich zu verbinden und den Kanal längs der schroffen Ufer dieser beiden kleinen Flüsse hinzuführen. Nach einem dritten Vorschlage, den Vogemonte am ausführlichsten beschrieben und am meisten empfohlen wurde, soll die Luschnitz oder Lanschitz bei Altwaitrah durch den Zwettlcbach mit dem Kampflusse in Niederösterreich verbunden werden. Diesem Vorschlage würden die sanften Ufer der Luschnitz in Böhmen und die wasserreiche Gegend, welche dieser Fluß durchschneidet, dann in Österreich die Nähe der Ausmündung des Kanals in die Donau bei Wien als einer bedeutenden Hauptstadt sehr zu statuten kommen. Bei allen diesen Plänen war aber noch sehr viel zu erwägen, genauer zu ermitteln und die nähern Verhältnisse des Frachtwesens, der Preise der Arbeit und dergl. zu erforschen. Der besondere Umstand, daß in Böhmen kein Kochsalz vorhanden ist, sondern der ganze Bedarf für dieses Königreich von den nächsten Salzlegstädten in Österreich genommen und über das Böhmerwaldgebirge mit einem bedeutenden Aufwande von Frachtkosten, welcher sich im J. 1812 nur bis zu den nächsten böhmischen Salzniederlagen Budweis, Neuhaus und Deutschbrod über eine Million Gulden wien. Währ. belief, hat sowohl die Landesregierung als auch einzelne Privatleute und Gesellschaften von Zeit zu Zeit auf diesen Gegenstand wieder aufmerksam gemacht. Im J. 1807 nahm sich eine in Böhmen unter dem Vorsitze des Anton Isidor, Fürsten von Lobkowitz, vereinigte hydrotechnische Gesellschaft dieses alten Projectes der Donauverbindung mit der Moldau an, und foderte den k. k. Hofbaurath Freiherrn von Pakassy und den Professor der höhern Mathematik und der Mechanik bei der böhmisch-ständischen Lehranstalt zu Prag, Franz Ritter von Gerstner, auf, alle bisherigen Vorschläge zu dieser Wasserverbindung zu untersuchen und den vorzüglichsten wieder aufzunehmen. Beide erstatteten am 31. Dec. 1807 Bericht und erklärten: daß das Gebirge, wodurch Böhmen von Ober- und Niederösterreich getrennt werde, auf allen seinen niedrigsten Berg-

1) *Trattato intorno allo Stabilimento del Commercio, che introdorsi potrebbe nella Germania rendendo navigabili i Fiumi di esso ed unendoli per mezzo di Canali con il Danubio ed altri Fiumi del Mezzogiorno* (Vienna 1709).

{Sp. 1} DONAU

rücken, welche zu einem Übergang oder zur Wasserscheidung (*Point de Partage*) dienen könnten, über zwei- bis dreihundert Kl. höher als die Wasserfläche der Donau sei, eine Höhe, die noch von keinem Kanal überstiegen worden sei; daß, bei der Führung des Kanals über Glossau (die niedrigste Ebene auf dem Gebirge dieser Gegend, 1700 niederöstr. Fuß über der Donau bei Linz und 784 Fuß über der Moldau bei Joachimsmühle unter Hohenfurth erhaben), unter Hellmannsöd, Rudersbach, Sombor, durch Dreieck, Habruk, über Schenkenfeld bis Miesenwald, wo das Wasser nach Böhmen fällt, 310 Schleußen, 10 größere und 18 kleinere Brücken zur Ableitung der Gebirgsbäche unter dem Kanal, 40 bis 50 Communicationsbrücken über dem Kanal für die abgeschnittenen Fahrwege, mehre Teiche, Wasserleitungen nothwendig wären; daß somit der Plan des Oberhofbauraths-Assessors Walcher, obgleich der mindest kostspielige, dennoch einen Aufwand von fünf Millionen Gulden auf die Ausgrabung des Kanals und die Erbauung der Brücken, Schleußen, Dämme, Teiche (*Reservoirs*), Wasserleitungen und verschiedene andere Arbeiten und Ankäufe nothwendig machen würde; rechne man die Interessen von diesem Anlagscapital zu 5 vom Hundert, und noch ebenso viel auf die jährliche Unterhaltung der vielen Schleußen, der Aufsicht, Verwaltung und dergl., somit zur Bestreitung des gesammten jährlichen Aufwandes 10 pC. von dem Anlagscapital, so müßten jährlich 500,000 Fl. von der Kanalfracht abgegeben und bei der Verwaltung des Capitals in die Einnahme gebracht werden; sollten nun von der gesammten, im günstigsten Falle, bei durch den Kanal bedeutend vermehrtem Verkehr, auf 500,000 Centner jährlich angenommene Fracht die 500,000 Fl. Zinsen und Unterhaltungskosten einkommen, so müßte auf jeden Centner ein Gulden Abgabe gelegt, mithin die Wassermauth für einen Zentner und eine Meile auf 12 Kr. gesetzt werden, während der gewöhnliche Frachtlohn in den Jahren 1770 bis 1790 für einen Centner und eine Meile zwischen 4 und 5 Kr. betrug. Es würde also die auf den Kanal zu legenden Abgabe dritthalb bis dreimal soviel betragen als die Kosten der Landfracht. Die nothwendige Folge würde demnach sein, daß die Landfracht vorgezogen und der Kanal dem zerstörenden Zahne der Zeit überlassen werden müßte. Der erste Plan Vogemonte's würde den Kanal noch um fünf Meilen länger machen und die Gebirgshöhe zwar von der Donauseite um 40 bis 50 Kl. niedriger, dagegen aber von der böhmischen Seite (wegen des dazukommenden großen Gefälles der Moldau von Joachimsmühle bis Budweis) um ebenso viel höher finden. Das schon früher angeführte Frachtquantum würde sonach mit noch größern Kosten des Kanals- und Schleußenbaues belastet, folglich noch weniger im Stande sein, diese Unternehmung zu entschädigen und zu unterhalten. Bei dem zweiten Plane Vogemonte's beträgt die Länge des Kanals, nach dem Thalwege der zu vereinigenen Flüsse gemessen, gar 36 Meilen. Die Höhe des Theilungspunktes bei Hirschenhof oder Altwaitrah beträgt 230 Kl. über der Wasserfläche der Donau bei Krems und 152 Kl. über der Wasser-

{Sp. 2} *DONAU*

fläche der Moldau bei Thein; beide Höhen zusammen machen 382 Kl., wozu, nach obiger Rechnung, 286 Schleußen erforderlich wären. Schon diese beiden Gegenstände fodern eine Bausumme von mehr als 10 Millionen, und dennoch würde diese Wasserverbindung noch weniger als die beiden vorhergehenden im Stande sein, die Regie- und Unterhaltungskosten aufzubringen. — Auf diese Relation wurde die Aufmerksamkeit der hydrotechnischen Gesellschaft wieder von der Wasserverbindung abgelenkt, ohne daß jedoch ihre Bemühungen ganz fruchtlos gewesen wären. Die neueste, im verflossenen Jahrzehend in Antrag gebrachte Wasserverbindung Böhmens mit der Donau ging von dem k. k. österr. Hofbauraths Director Schemerl Ritter von Leytenbach aus, und bezweckte diese Verbindung mittels der wilden Adler (oder der untern Erlitz) über Landskron und Müglitz in die March, dann über Olmütz bis Theben zur Donau. Auch dieser Vorschlag wurde dem Professor Franz Ritter von Gerstner zur Begutachtung übergeben, der im J. 1821 an das böhmische Landespräsidium seine Meinung abgab, und darin die Schwierigkeiten und Bedenken zeigte, welche der Ausführung dieses Plans und der Unterhaltung desselben entgegenstehen. Aus diesen Untersuchungen ging aber eine neue, der Lösung der Aufgabe einer Verbindung der Donau mit der Moldau viel günstigere Idee hervor, nämlich: die Verbindung beider Flüsse durch eine Eisenbahn herzustellen ²⁾. Die Auffoderung der hydrotechnischen Gesellschaft und der Wunsch, für ein so allgemeines Bedürfniß seines Vaterlandes ein zweckdienlicheres Mittel zu finden, gaben dem Prof. Franz R. v. Gerstner die Veranlassung, diesem Gegenstande eine noch weitere Aufmerksamkeit zu widmen. Bei den von ihm fortgesetzten Untersuchungen stellten sich die Vortheile einer Verbindung durch eine Eisenbahn immer deutlicher hervor; auch suchte er in seinem Wirkungskreise und bei dem allgemeinen großen Vertrauen, dessen er sich in seinem Vaterlande erfreute, immer mehr reiche und einflußreiche Leute für diese Idee zu gewinnen, entwarf die Pläne zur Ausführung seines Projectes, ließ mit Hilfe seines Sohnes, Franz Anton R. v. Gerstner, die Überschläge ausarbeiten und die wichtigsten Vorarbeiten wurden von beiden gemeinschaftlich geliefert. Der Letztere hatte unterdessen in der Hauptstadt der Monarchie, diesem Mittelpunkt des ganzen österreichischen Handels, am polytechnischen Institut die Lehrkanzel der praktischen Geometrie erhalten, und benutzte seine Stellung auch dort dazu, die öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand hinzulenken ³⁾. Im J. 1824 erhielt er auf sein Ansuchen am 7. Sept. von dem Kaiser von Österreich ein ausschließendes Privilegium zu dem Bau einer zwischen Mauthhau-

2) S. **Franz R. v. Gerstner's** zwei Abhandlungen über Frachtwagen und Straßen, und über die Frage: Ob und in welchen Fällen der Bau schiffbarer Kanäle, Eisenwege oder gemachter Straßen vorzuziehen sei. Nach einer Untersuchung, ob die Moldau und Donau durch einen Schifffahrtskanal zu vereinigen seien (Prag 1813). S. 110 fg. 3) **Franz Anton v. Gerstner**, Über die Vortheile der Anlage einer Eisenbahn zwischen der Moldau und Donau (Wien 1824).

{Sp. 1} *DONAUALTHEIM*

sen und Budweis die Donau mit der Moldau verbindenden Holz- und Eisenbahn auf 50 nach einander folgende Jahre mit mehreren Begünstigungen und mit dem Rechte zur Ausführung des ganzen Plans, auch nöthigenfalls eine Actiengesellschaft zu gründen. Nach dem Ablaufe der 50 Jahre, also am 7. Sept. 1874, verbleibt die Eisenbahn mit allem Zugehör freies Eigenthum des Unternehmers, der sodann wegen Ablösung der Bahn mit dem Staat oder mit Privaten in Unterhandlung treten kann. Dieser Erlaubniß gemäß stiftete Prof. Franz Anton R. v. Gerstner am 12. März 1825 eine Unternehmungsgesellschaft, deren Capital anfänglich in 1000 Actien, jede zu 1000 Fl., oder in einer Million Conv. Gulden bestand, das aber später bedeutend erhöht werden mußte. Hierauf erfolgte der Anfang des Baues am 28. Juli 1825 und wurde im Laufe der nächsten fünf Jahre vollendet, und so diese für den Handel höchst wichtige Flußverbindung glücklich und rasch bewerkstelligt. Da der k. k. Baudirector Ferdinand Meyer bereits im J. 1815 die nothwendigen Erhebungen für die Anlage einer Eisenbahn von Lembach gegen Linz zu gemacht und im J. 1818 ein umständliches Elaborat der dortigen Landesregierung hierüber vorgelegt hatte, und da die Verbindung Gunders, wo sich das k. k. Salzoberamt und die Salzniederlagen befinden, mit Linz durch eine Eisenbahn für die ununterbrochene Verführung des Salzes zur Donau sich als eine der wünschenswerthesten Unternehmungen von selbst darstellte, so wurde die Genehmigung einer Ausdehnung der Bahn bis nach Gunders mit Leichtigkeit erwirkt und ein Theil dieser Bahnverlängerung bereits vollendet. Die ersten Güter wurden am 7. Sept. 1827 auf einer Bahnlänge von sieben Meilen nach Budweis verführt; doch war die Bahn in jener Zeit bloß in fahrbarem Stande hergestellt, und es fehlen noch bedeutende Arbeiten bis zur gehörigen vollkommenen Beendigung derselben. Vom 7. Sept. bis letzten November 1827 wurden 9663 Centner, und darunter 5600 Centner Salz, für Rechnung anderer Personen verführt ⁴⁾.

(G. F. Schreiner.)

DONAUALTHEIM, *Donau-Altheim*, Pfarrdorf an der Donau, von welcher es seinen Namen hat, in einer getreidereichen Gegend des bairischen Landgerichts und Dekanats Dillingen, mit 96 Häusern, 545 Einwohnern und einer Mühle, $\frac{1}{4}$ Stunde von Dillingen.

(Eisenmann.)

DONAUER (*Georg Friedrich*) war den 30. October 1738 zu Atzendorf bei Thurnau geboren, und der Sohn eines dortigen Predigers. Die erste wissenschaftliche Bildung verdankte er seit dem J. 1742 den Lehranstalten zu Thurnau und Culmbach. Im J. 1756 eröffnete er seine akademische Laufbahn zu Jena. Von dort ging er 1758 nach Erlangen. Auf beiden Universitäten

4) **Desselben** Berichte an die P. T. Herren Actionärs über den Stand der k. k. privilegierten Eisenbahnsunternehmung zwischen der Moldau und Donau den 6. Juli und 14. Dec. 1827, 30. Juni 1829, und **desselben**: Über die Vortheile der Unternehmung einer Eisenbahn zwischen der Moldau und Donau. Im Februar 1829 (Wien).

{Sp. 2} DONAUESCHINGEN

studirte er alte und neue Sprachen, Philosophie, Geschichte und, Theologie. Im J. 1760 ging er nach Thurnau zurück, ward dort Hofmeister der jungen Grafen von Giech, und begleitete dieselben (1772) nach Göttingen. Dort widmete er sich mit Eifer der Jurisprudenz, für die er längst ein entschiedenes Interesse gefühlt hatte. Im J. 1775 ward er Hofrath und Kanzleidirector zu Thurnau. Diese Stelle bekleidete er mit Einsicht und Rechtschaffenheit bis zu seinem Tode, den 25. August 1804. Ungeachtet seiner Neigung zur Jurisprudenz waren Theologie und teutsche Sprache seine Lieblings-Wissenschaften geblieben, mit denen er sich in Mußestunden beschäftigte. In der Literatur machte er sich nicht unvorthailhaft bekannt, durch eine Schrift über die Einrichtung des evangelischen Gottesdienstes in Franken. (Baireuth 1770.) Durch eine Preisschrift über den Kindermord (Nürnberg 1781. 4.) und durch seine Revision des Alphabets der Teutschen. (Amberg und Sulzbach 1800.) Der Blumenorden an der Pegnitz in Nürnberg nahm ihn im J. 1796 unter seine Mitglieder auf *).

(Heinr. Döring.)

DONAUESCHINGEN, offene Stadt mit einem Residenzschlosse des Fürsten von Fürstenberg in der standesherrl. fürstl. fürstenbergischen Landgrafschaft Baar, und im großherzogl. badenschen Bezirksamte Hüfingen, $\frac{1}{2}$ teutsche Meile nördlich von der Amtsstadt, in einer freien ebenen Lage mit ziemlich unbeschränkter Umsicht, 2124 pariser Fuß hoch über dem Spiegel des mittelländischen Meeres, nächst dem Zusammenflusse der Donauquellen, von welchen die Brigach und die Brege die stärksten sind †), die kleinste aber, die Schloßquelle, hier im Hofe vor der fürstl. Residenz in einem mit Quadersteinen viereckig eingeschlossenen Raume, der etwa 80 Fuß im Umfange mißt, ihren Ursprung hat, von da in das Feld hinaus und nach einer halben Viertelstunde des Weges mit der Brege vereinigt in die Brigach fließt, wo der Fluß zuerst die Donau heißt.

Der Ort ist alt und schon aus dem Carolingischen Zeitalter unter dem Namen Eschingen bekannt. König Arnulph schenkte ihn im J. 889 der eben in der Reichenau gestifteten Kirche Oberzell, wodurch er ein Lehen von dem Gotteshause Reichenau wurde, und weswegen auch das Bisthum Constanz bis in die neuesten Zeiten herein einige Lehensherrlichkeit in Donaueschingen besaß. Im 13. Jahrh. war der Ort im Besitze der Herren von Blumenfeld, und bis in die Mitte des 15. Jahrh. der Sitz einer Linie dieses Hauses. Im J. 1465 sieht man ihn in den Händen der Herren von Stein, von welchen er an die Herren von Habsberg, und von diesen im J. 1488 durch Kauf an die Brüder Heinrich und Wolfgang,

*) **Fikenscher's** gel. Fürstenthum Baireuth. 2. Bd. S. 32 fg. 11. Bd. S. 25. Zusätze S. 15. **Baader's** Lexikon verst. bairischer Schriftsteller. 2. Bd. 1. Thl. S. 33 fg. **Baur's** histor. biogr. literar. Handwörterbuch. 1. Bd. S. 315. **v. Are-tin's** neuer literar. Anzeiger. 1818. Nr. 18. S. 278. **Meusel's** gel. Teutschl. 2. Bd. S. 87. 9. Bd. S. 253. 11. Bd. S. 173. 12. Bd. S. 323.

†) Vergl. die Art. *Brigach* und *Brege*.

{Sp. 1} *DONAUKREIS*

Grafen von Fürstenberg, gekommen ist. Ein Theil der jetzigen Stadt war noch im 18. Jahrh. mit einer Burgmauer umgeben, und hatte zwei Schlösser, wovon das ältere an der Brigach um das J. 1781 nebst noch andern Gebäuden abgetragen wurde, um der Residenz eine freiere Aussicht zu verschaffen, und einen Theil des fürstl. Hofgartens auf dem Platz anzulegen.

Das jetzige Residenzschloß ist ein ansehnliches, drei Stockwerke hohes Gebäude. Das fürstl. Archiv ist rücksichtlich seiner Einrichtung und feuerfesten Bauart musterhaft, und fünf Stockwerke hoch, wovon zwei Stockwerke unter der Erde sind. Das Hoftheater und Opernhaus ist 1784 von dem Mechanist Kaim aus Stuttgart in seinen jetzigen Stand gesetzt, und reich an Decorationen. Der Hofgarten, die sogenannten Alleen, sind reizende öffentliche Spaziergänge, im J. 1779 angelegt, seither immer erweitert und auch mit nordamerikanischen und andern Gesträuchen und Gewächsen bereichert worden. Das Zeughaus enthält auch eine Sammlung türkischer und anderer alten Waffen, Harnische, Standarten und dergl., welche die Grafen von Fürstenberg in vorigen Zeiten theils selbst getragen, theils erbeutet haben. Die fürstl. Bibliothek ist 30,000 Bände stark. Die Pfarrkirche, die Domainenkanzlei und der Marstall sind große und schöne Gebäude, welche ihren Baumeistern Ehre machen. Besonders merkwürdig und sehenswerth ist das fürstl. Brauhaus, eines der größten und vorzüglichst eingerichteten im südlichen Teutschland. Die Brauerei besteht aus 22 Feuerwerken für Bier, Branntwein und Malzdarren. Es werden täglich 10,000 Maß Bier auf bairische Art gebraut, und in der Umgegend bis nach Freiburg im Breisgau versendet. Der hierzu nöthige jährliche Bedarf an Hopfen ist etwa 300 Centner und an Gerste 10,000 Malter.

Hier befindet sich auch der Sitz der standesherrlichen fürstlich-fürstenbergischen Domainenkanzlei, das Etablissement des fürstl. Hofstaates, eine großherzogl. badensche Postverwaltung, ein Gymnasium, eine Buchdruckerei und verschiedene Künstlerwerkstätten. Der Stand der Bevölkerung, der vor 20 Jahren 2000 Einwohner in 350 Häusern betrug, beläuft sich gegenwärtig auf 3023 Einw. in 533 Familien und 400 Häusern. Die Einwohner sind alle katholischer Religion. Unter ihnen werden nur etwa 10 evangelische und ungefähr sechs Juden gezählt.

(*Thomas Alfried Leger.*)

DONAUKREIS. Unter diesem Namen gibt es Distrikte in verschiedenen Ländern, durch welche die Donau ihren Lauf nimmt.

1) **In Baden.** Als durch die Organisation vom 28. Nov. 1809 das Großherzogthum Baden in zehn Kreise eingetheilt wurde, waren die beiden ersten der zunächst an die Schweiz angrenzende **Seekreis** (Sitz in Kostnitz), an welchen nordwestlich, beim Ursprunge der Donau, der **Donaukreis** (Sitz in Villingen) grenzte. Im J. 1819 wurde aber Baden in sechs Kreise eingetheilt, und der Donaukreis mit dem Seekreise vereinigt. S. *Seekreis*.

2) **In Württemberg** macht der Donaukreis, der

{Sp. 2} *DONAUKREIS*

größte des Königreichs, den südöstlichen Theil desselben aus, zu beiden Seiten der hindurchströmenden Donau sich ausbreitend. Er grenzt gegen Süden an den Bodensee, gegen Westen an den badenschen Seekreis, Hohenzollern, den Schwarzwald, gegen Nordost an den Neckarkreis, gegen Norden an den Jaxtkreis, gegen Osten an den bairischen Oberdonaukreis. Die größte Länge desselben beträgt 17, die größte Breite 10 Meilen, der Flächeninhalt 111 Quadratmeilen. Er enthält 28 Städte, 43 Marktflecken, 551 Dörfer, 902 Weiler, 1264 Höfe, 87 Schlösser, 340,130 Einwohner, und zerfällt in 16 Oberämter: 1) Ulm, 2) Wiblingen, 3) Biberach, 4) Waldsee, 5) Leutkirch, 6) Wangen, 7) Tettnang, 8) Ravensburg, 9) Saulgau, 10) Riedlingen, 11) Ehingen, 12) Münsingen, 13) Blaubeuren, 14) Geißlingen, 15) Kirchheim, 16) Göppingen. Dieser Kreis besteht fast ganz aus neuerworbenen Ländern. S. *Württemberg*.

3) **In Baiern**, welches die Donau fast in der Mitte des Königreichs von Südwesten nach Nordosten durchströmt, gibt es einen Ober- und Unterdonaukreis. Der **Oberdonaukreis** ist südlich von Tyrol und den Vorarlbergischen Herrschaften, südwestlich und westlich vom Bodensee und dem württembergischen Donaukreise, nördlich von dem Rezat- und Regenkreise, östlich vom Isarkreise begrenzt. Es liegen darin 23 Städte, 72 Marktflecken, 2730 Dörfer und Weiler. Außer der Kreisregierung und dem Appellationsgerichte befinden sich darin 32 Landgerichte zu Aichach, Buchlor, Burgau, Dillingen, Donauwörth, Friedberg, Füßen, Göppingen, Grönenbach, Günzburg, Höchstädt, Illertissen, Immenstadt, Kaufbeuren, Kempten, Lauingen, Lindau, Mindelheim, Neuburg, Oberdorf, Obergünzburg, Ottobeuren, Rain, Roggenburg, Schrobenhausen, Schwabmünchen, Sonthofen, Türkheim, Ursberg, Weiler, Wertingen und Zußmarshausen. Zu Folge des Gemeindeedicts vom 7. Mai 1818 gibt es eine Stadt mit einem Magistrat erster Classe (Augsburg), 11 Städte mit Magistraten zweiter, und 10 mit Magistraten dritter Classe. Herrschaftsgerichte sind 12 darin, zu Babenhausen, Buxheim, Edelstätten, Glott, Illereichen, Kirchheim, Mickhausen, Neuburg, Nordendorf, Oberndorf, Thannhausen, Weißenborn. — In Neuulm ist das Grenzpolizeicommissariat mit landgerichtlichem Wirkungskreise. Übrigens sind in diesem Kreise 32 Rentämter, 12 Forstämter, 36 katholische und vier protestantische Dekanate, 527 katholische und 32 protestantische Pfarreien. — Der **Unterdonaukreis** hat zu Grenzen nördlich den Regenkreis und das Königreich Böhmen, östlich Böhmen und Österreich, südlich Salzburg, westlich den Isarkreis. Es liegen darin 12 Städte, 42 Marktflecken, 4511 Dörfer und Weiler. Außer den beiden obern Kreisbehörden sind darin 19 Landgerichte, zu Altötting, Burchhausen, Cham, Deggenhof, Eggenfelden, Grafenau, Griesbach, Kötzing, Landau, Mittersfels, Passau, Pfarrkirchen, Regen, Simbach, Straubing, Viechtach, Vilshofen, Wegscheid und Wolfstein; Kreis- und Stadtgerichte und Stadtcommissariate zu Passau und Straubing; außerdem 20 Rentämter, 6 Forstämter, 16 katholische Dekanate und

{Sp. 1} DONAUMOOS

200 Pfarreien, eine protestantische. (Vgl. *Baiern*, 7. Thl. S. 179.)

4) **In Ungern.** Niederungen im Allgemeinen zerfällt in den Kreis diesseit der Donau mit der Hauptstadt Presburg, und in den Kreis jenseit der Donau mit der Hauptstadt Ödenburg. S. *Ungern*. (**H.**)

DONAUMOOS, ein theils noch mooriger, größtentheils aber nach und nach, mit vielen Kosten, cultivirter District auf dem rechten Donauufer, zwischen den Städten Neuburg und Ingolstadt, Aichach und Schrobenhausen, dann den Flecken Reichertshofen und Pöllmes, im bairischen Oberdonaukreise, mit einem Umfange von 20 Stunden und einem Flächenraume von vier Quadratmeilen. Dasselbe in drei Theile (das obere, mittlere und untere Donaumoos) geschieden, enthält 32 Kolonien (unter welchen Karlskron, Karlsfeld, Ober- und Unter-Maxfeld, Neuschwettingen, Brandheim und Großheim, die bedeutendsten) und verschiedene Anlagen, mit 451 Familien, 2240 Einwohnern, 3 Pfarreien (2 kathol. und einer protestant.), 371 Pferden, 1143 Stücken Hornviehs, 210 Schafen, 340 Schweinen und 122 Brücken über die vielen Kanäle und Gräben. Die Hauptnahrung der Moosbewohner besteht im Ackerbau und Handlohne, zu welchem die vielen Moosbauten häufige Gelegenheit geben. (**Eisenmann.**)

DONAUSTAUF, Markt an der Donau, im Herrschaftsgerichte Wörth, des bairischen Regenkreises, mit 160 Häusern, 690 Einwohnern, einem alten und einem neuen Schloß, einem Pfarramt, einem Armenhause, zwei Brauhäusern, einer Mahlmühle am reifeldinger Bach und einer Brücke über die Donau, eine Stunde von Barbing. Das alte Bergschloß, wo Albert der Große, Bischof von Regensburg, gewohnt und verschiedene Bücher geschrieben haben soll, war befestigt, wurde öfters belagert und eingenommen, und am 11. Febr. 1634 von den Schweden, auf Befehl des Herzogs Bernhard von Weimar, gesprengt. Hier ist auch der Sitz eines Dekanates, unter dem Namen Thumstauf, im Bisthume Regensburg. — Donaustauf war ehemals eine freie Reichsherrschaft, kam nach der Säkularisation der geistlichen Stifter im J. 1803 mit Regensburg an den Kurerzkanzler, nachherigem Fürsten Primas, und nach dem Frieden zu Wien im J. 1809 an Baiern. Im J. 1812 erhielt diese Herrschaft der Fürst von Thurn und Taxis, unter bairischer Hoheit. (**Eisenmann.**)

DONA UWÖRTH, *Donauwerth*, alte Stadt am linken Ufer der Donau, in welche sich hier die Wörnitz ergießt, und an der Straße von Augsburg nach Nördlingen, und von Neuburg nach Ulm, im bairischen Landgerichte Donauwörth, 16 Poststationen von Augsburg. Sie begreift 416 Häuser mit 2170 Einwohnern, die Sitze des gleichnamigen Landgerichts, Rent-, Hall- und Salzamtes, einer Postexpedition, zwei Pfarrämter (nämlich der Stadtpfarrei und der Pfarrei zum heil. Kreuz), ein Dekanat im Bisthum Augsburg, einen Magistrat, lebhaften Handel, Schifffahrt, vorzügliche Bierbrauereien, ein Spital, beträchtlichen Obst-, Flachs-, Hanf- und Hopfenbau, Gärbereien und eine Brücke über die Do-

{Sp. 1} *DONAX*

nau. Das ehemalige Benediktinerkloster Heiligkreuz daselbst gehört gegenwärtig dem Fürsten von Öttingen-Wallerstein, und bildet ein Patrimonialgericht. In der Nähe erhebt sich der in der Geschichte merkwürdige Schollenberg, wo am 2. Juli 1704 ein Corps Baiern und Franzosen aus den Verschanzungen durch den Prinzen Ludwig von Baden und den Herzog Marlborough vertrieben und geschlagen wurde. — Donauwörth war in frühern Zeiten eine freie Reichsstadt; wurde aber im J. 1609 vom Herzoge Maximilian für die Kosten, welche er wegen Vollzugs der ihm vom Kaiser übertragenen Reichsacht-execution gegen diese Stadt gehabt hatte, in Besitz genommen. Zwar wurde sie am 9. Juni 1705 durch ein kaiserliches Decret wieder mit ihrer vorigen Freiheit begabt, aber im badenschen Frieden 1714 dem kurbairischen Staate wiederholt eingeräumt. Indessen bemühte sich der schwäbische Kreis, nach dem Tode des Kurfürsten Maximilian Joseph, diese Stadt, welche er noch immer als seinen Mitstand betrachtete, wieder in ihre vorige Freiheit zu setzen; allein vergebens. Im J. 1782 überließ gedachter Kreis diese Stadt, als eine Landstadt, an Baiern auf ewig, und dieses übernahm dafür ihren Reichs- und Kreisan-schlag, legte diesen auf die Herrschaft Mindelheim und Wiesensteig, und versprach für die Rückstände überhaupt 10,000 Fl. zu bezahlen. Am 18. Januar 1256 ließ der bairische Herzog Ludwig der Strenge, in der Raserei grundloser Eifersucht, seine Gemahlin, Maria von Brabant, auf einer Anhöhe bei Donauwörth, enthaupten. Die Bürgerschaft daselbst ließ, zum frommen Andenken, im J. 1824 auf einem Steine der noch bestehenden Reste dortiger Burg ein einfaches vergoldetes Kreuz mit folgender Inschrift setzen: „Die Burg zu Wörth ward um das Jahr 900 von Hupald I., Grafen zu Dillingen, auf diesem Felsen erbaut; von seinem Sohne Mangold Mangolstein genannt, von Hupald II. und vier andern Mangolden bis zum Jahre 1191 bewohnt; im Jahre 1049 durch gleichzeitige Anwesenheit Kaisers Heinrich III., und Papstes Leo IX. verherrlicht; im Jahre 1256 mit dem Blute der Herzogin Maria von Brabant durch ihren Gemahl, Ludwig den Strengen, geröthet; im Jahre 1300 von den Feinden verwüstet; im Jahre 1308 auf Kaiser Albert's Geheiß von den eigenen Bürgern abgetragen; endlich im Jahre 1818 durch den Abbruch der Stadtmauern leider bis auf den Grund zerstört. Wanderer eine Thräne! Von den spätern Nachkömmlingen zum Denkmale. 1824.“ — Das Landgericht Donauwörth, im bairischen Oberdonaukreise liegend, enthält auf 4½ Quadratmeilen 9830 Einwohner.

(Eisenmann.)

DONAX, ...

...

DORPAT oder *DORPT*, auch *DÖRPT**), esthnisch **Tart-Lin** (unter dem 58° 23' n. Br.), eine der besten Städte in Livland, beinahe mitten im Lande, die Hauptstadt des gleichnamigen Kreises, 33 Meilen von Riga, 26 von Reval und 25 von Narwa, nach Riga die ansehnlichste und am modernsten gebaute Stadt in der genannten Statthaltertschaft, am Embach mit beinahe 600 Häusern, 6300 Einw., einer seit 1804 aufblühenden Universität, mehren Kirchen, einem Gymnasium, drei andern Schulen und einem Fräuleinstift. Als Mitglied des hanseatischen Bundes war sie in der Vorzeit weit mächtiger und blühender als jetzt. Der reiche Adel des Landes hat sich seit etwa 50 Jahren, als ein schrecklicher Brand im J. 1763, dem zwölf Jahre darauf ein anderer noch schrecklicherer folgte, beinahe die ganze Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt hatte, viele, zum Theil prächtige Paläste daselbst erbaut. Die Straßen sind nach der Schnur geführt, breit und gewähren dadurch eine freiere Aufsicht und gesündere Luft, als man in den meisten Städten Liv- und Esthlands hat. Die Umgegenden sind angenehm, und die große St. Petersburgische Heerstraße, welche hier vorbeiführt, macht sie überaus lebhaft und unterhaltend; auch steht sie, zumal seit der Errichtung der Uni-

*) Der Name **Dörpt** soll erst entstanden sein, seitdem die Schwertritter die Stadt den Russen abgenommen, und zwar entweder von den **Dörfern** (Dörfern), welche dem neu errichteten Bisthume zugetheilt wurden, oder von *dar-bet* (Dort weiter), weil man die Stadt nach ihrer ersten Einäscherung weiter von dem Orte erbauet, wo sie zuvor gestanden. Auf alten Münzen soll sie **Darbet**, nicht **Dorpat**, heißen.

{Sp. 2} *DORPAT*

versität, nicht minder in der Cultur ihrer Bewohner oben an. Durch die vortheilhafte Lage mitten im Lande gewinnt der dorpatsche Handel ungemein, obgleich er nur ein Landhandel ist, und hebt sich von Jahr zu Jahr mehr. Die Fahrt mit Paketboten auf dem Embach, welcher die Stadt durchströmt, kann in der Folge für den Handel, die Stadt selbst und den Kreis, wichtig und vortheilhaft werden. Die Anzahl der Kaufleute ist beträchtlich; man zählt allein gegen 60 teutsche, ohne eine Menge russischer Krämer. Im Luxus thut es Dorpat mancher großen Stadt gleich. In den Zeiten vor der Reformation war sie der Sitz eines Bischofs und hatte auf zwei nahe bei einander liegenden Anhöhen einen Dom und ein bischöfliches Schloß, die beide nicht mehr sind. Statt ihrer prangen jetzt hier die neuen Universitätsgebäude, und aus dem ehemaligen Dome, von dem noch eine Ruine übrig ist, wird die Universitätskirche entstehen, sodaß der ganze Domberg in Kurzem mit den schönsten Gebäuden geziert sein wird. Die Bibliothek, das Klinikum, das anatomische Theater, die Sternwarte, sind eine wahre Zierde der Stadt und der Universität. Das große Universitätsgebäude (auf den Grund der Nikolaikirche aufgeführt) ist ein wirklicher Palast. In demselben sind die Auditoria, und zugleich das physikalische, mathematische, chemische, technische, militairische und naturhistorische Cabinet, sowie auch das Museum für Gemälde, Landkarten, Kupferstiche, Antiquitäten, Plastik und andere Kunstsachen. Alles ist überaus vollständig und geschmackvoll und hat über $\frac{1}{2}$ Million Rubel gekostet. — Im 17. Jahrh. mußte Dorpat viele harte und abwechselnde Belagerungen und schwere Drangsale von den Polen, Russen und Schweden aushalten, daher die Stadt in Armuth, der Handel in Verfall, die schon damals hier blühende Universität in Abnahme gerieth, die Musen endlich gar flohen und so der Ort seinem Untergange nahe war. Der lange nordische Krieg zu Anfange des vorigen Jahrh. brachte ihr Elend aufs Äußerste: eine lange Reihe glücklicher Jahre vertilgte jedoch das Andenken der überstandenen schweren Leiden, bis endlich der große Brand im J. 1763 die Wunden wieder aufriß und den Schmerz erneuerte. Doch fanden sich bald wieder eine Menge Bürger, welche, von der großmüthigen und freigebigen Hand der Kaiserin Katharina II. unterstützt, die eingeäscherten Häuser wieder aufbauten und durch regsamen Fleiß sich bald aufs Neue empor arbeiteten; als im J. 1775 die schon gedachte zweite, weit schrecklichere Feuersbrunst die junge Stadt aufs Neue verwüstete. Der durch solche wiederholte Unglücksfälle niedergeschlagene Muth der Einwohner würde alle Kraft und Strebsamkeit verloren haben, wenn ihn nicht die Kaiserin abermals aufgerichtet und der Stadt einen Vorschuß von 100,000 Rubel Silbermünze auf zehn Jahre ohne Zinsen, zur Aufbauung neuer Häuser bewilligt hätte. Dadurch erhob sich die Stadt aus dem Schutt und ging, wie durch eine neue Auferstehung, verschönert aus ihrer Asche hervor. Ein späterer neuer Brand war von geringerer Bedeutung. Jetzt sieht man daselbst viele steinerne, sehr schöne Häuser. Der Erwerbfleiß steigt zur bewundenswürdigen Emsigkeit; Regsamkeit, Leben

{Sp. 1} *DORPAT*

und Thätigkeit begeben den Reisenden auf allen Straßen, und Dorpat hebt sich durch ungestörte Ruhe im Genuß seiner Freiheiten täglich mehr empor, wozu seit 1804, als diese Stadt aufs Neue zum Sitze der inländischen Landesuniversität bestimmt wurde, die holden Musen treulich das Ihrige beitragen. — Da Dorpat ehemals zu den Hansestädten gehörte, war sie die Niederlage und der Markt für alle aus Rußland kommende Waaren; der Handel blühte; Reichthum und Wohlstand machten die Einwohner glücklich; die Stadt war nach Riga und Reval die angesehenste (wie sie das noch ist), sie hatte ihre Stimme bei der Wahl des Bischofs und auf dem Landtage. Spielt sie diese glänzende Rolle auch jetzt nicht mehr, so kann sie doch in der Folge einst wieder ein der vorigen Größe ähnliches Ansehen erhalten, da sie der Sitz einer blühenden Universität ist, wenn Männer von Talenten und Ruf sie zieren und aus ihrer Mitte ausgezeichnete Zöglinge, Biloner, Erleuchter und Beglückter ihres Vaterlandes hervorgehen werden. An dem wohleingerichteten Gymnasium, über welches die Universität und der Oberpastor an der deutschen Kirche die Aufsicht haben, sind fünf Lehrer angestellt, welche gut besoldet werden und freie Wohnung haben. Auch ist noch eine Knabenschule, eine russische Schule, eine Mädchenschule und ein Fräuleinstift zu 15 bis 20 Kostgängerinnen, in der Stadt. Das Consistorium steht unter dem Oberconsistorium in Riga. Dorpat ist auch der Sitz für die kaiserliche Ökonomiekammer des dorpatschen und pernauschen Kreises, oder für diejenige Behörde, wo die öffentlichen Steuern der Landgüter und Bauern eingenommen und berechnet werden. Die neue steinerne russische Kirche ist ein schönes Gebäude in edelm Styl. Es sind an derselben zwei Popen angestellt, deren Kirchsprengel sich nicht nur über die in der Stadt wohnenden Russen erstreckt, sondern auch über die im ganzen Kreise theils zerstreut, theils in großen Dörfern lebenden russischen Bauern reicht. Außer derselben ist noch eine teutsche Kirche daselbst, bei welcher der Oberpastor und ein Nachmittagsprediger den Gottesdienst besorgen. Die Universitätskirche. Ehemals hatte Dorpat sechs Kirchen, wovon noch zum Theil die Reste vorhanden sind: 1) die Johanniskirche, welche den Dominikanern gehörte, nachher aber der esthnischen Gemeinde eingeräumt wurde, in welcher auch die teutsche Gemeinde, zu großer Unbequemlichkeit, ihre religiösen Versammlungen hält. 2) Die Mauritiikirche, vormals die Kirche der Franziskaner, die aber seit der Reformation wüste stand. Man bestimmte sie in der Folge für die esthnische Gemeinde, aber der dazwischen getretene Krieg hinderte ihre Wiederherstellung, bis sie im J. 1743 in eine russische Kirche umgeändert wurde. 3) Die Domkirche des heil. Dionysius auf dem Domberge, weiland die bischöfliche und Hauptkirche. Sie brannte durch ein verwehrlostes Johannisfeuer ab und ward nicht wieder hergestellt. Die vorhandenen Mauern zeugen noch von der Größe und Pracht des Gebäudes, dessen Gewölbe von 24 starken Pfeilern getragen wurde. Der Thurm stand noch vor 20 Jahren gut erhalten, die Mauern der Kirche aber sind abgerissen und zu Universitätsgebäuden

{Sp. 2} DORPAT

angewendet worden. 4) Die Marienkirche, ein stattliches Gebäude von Stein. Sie war zum Gebrauche der deutschen Gemeinde bestimmt, wurde aber im J. 1582 den Jesuiten, und 1625 der schwedischen Garnison eingeräumt. Nachher machte man sie zur Universitätskirche, weil aber auch in schwedischer und finnischer Sprache darin gepredigt wurde, heißt sie noch bis jetzt die schwedische Kirche. Sie liegt jetzt wüste, die Mauern aber haben sich sehr gut erhalten. 5) Eine kleine russische Kirche von Holz in der Vorstadt am Embach, jetzt verfallen und unbrauchbar, an deren Statt gegenwärtig 6) die neue russische Kirche getreten ist. — Die neue steinerne schöne und feste Brücke über den Embach wurde auf kaiserliche Kosten gebaut, die sehr bedeutend waren, weil man die Steine nicht nur weit herbeiführen und behauen, sondern auch den hier 50 Klaftern breiten Fluß abdämmen mußte, sodaß das Wasser jetzt durch einen breiten Kanal oder Graben fließt, der ehedessen die Schanze umgab. — Der Magistrat besteht mit der Kanzlei aus 12 Personen, 4 Gelehrten und 7—8 Kaufleuten, welche sämmtlich nur mäßig besoldet sind. Seine Einkünfte erhebt der Stadtrath aus einigen Patrimonial- oder Stadtgütern, von der Accise auf Bier, Fleisch, Wein, Brantwein etc. und aus dem Pachte für Mühlen, Holzflöße, Buden, Plätzen in den Vorstädten und einzelnen Gärten und Ländereien. Das neue mit Geschmack von Stein aufgeführte Rathhaus und einige andere Gerichtsgebäude sind eine Zierde der Stadt. — Die Einwohner bestehen aus Teutschen, Russen und Esthen. Die ersten haben den Großhandel in den Händen und treiben Künste und Handwerke; die Russen handeln mit russischen Waaren, treiben Gärtnerei, Fuhrwesen etc., gehören aber nicht zu den Bürgern, sondern haben ihre eigene Unterobrigkeit wie in Riga und Reval. Die Esthen sind ebenfalls zum Theil Fuhrleute, Fischer, Holzflößer, bessern die Straßen aus, dienen bei Kaufleuten und tragen wie die übrigen Bürger Einquartirung, von der aber die Gelehrten, Professoren, Prediger und Schullehrer frei sind. Vier privilegirte Jahrmärkte befördern den Geldumlauf, Warenabsatz und Gewerbfließ. Das Personale der Professoren und Studirenden beträgt in dem gegenwärtigen Augenblicke 355 Individuen.

(Petri.)

DORPAT (Bisthum). D. in dem alten esthländischen Ugganien, war nicht sobald den Feinden, die aber keine Russen, entrissen (1223), auch gegen den nowgoroder Angriff im folgenden Jahre behauptet, als der Bischof Albert von Riga sogleich Anstalt traf, das hiermit gezwungene Esthland zu vertheilen. Durch Urkunde vom 24. Jul. 1224 sprach er der rigischen Kirche, für die auf Esthlands Bekehrung verwendete Arbeit und Kosten Sontakelen, Leal, Hanele, Lotze, Rotelewie und die übrige Wiek zu, hingegen seinem Bruder, dem Nachfolger des esthländischen Bischofs Theoderich, dem Bischofe Hermann, gab er Ugenois, Waigele, Sobolitz, Sackele, Nurmegunde und Möcha. Schon am folgenden Tage, den 25. Jul. 1224, belehnte Hermann, der sich hier noch, vermuthlich zum letzten Male, *Episcopus Lealensis* nennt, den Ordensmeister Volquin mit der Hälfte des bischöfli-

{Sp. 1} DORPAT

chen Gebietes. Den Rittern wurde demnach die ganze Gegend von Habsal an, Pernau, Fellin, Oberpahlen vorbei, bis nach Somel hin, und zur äußersten Grenze der Embach, dessen Fischereien noch auf ihren Antheil kamen, während der Bischof den jetzigen dorpatschen und werroschen Kreis für sich behielt. In dem Besitze so ausgedehnter Gebiete konnte Hermann allerdings einen unabhängigen Fürsten vorstellen, es war ihm aber auch wichtig, diesen Besitz durch die Form zu heiligen, und deshalb erwirkte er sich von dem römischen Könige Heinrich eine Urkunde, worin er sechs Tage nach seinem Bruder, dem Bischöfe von Riga, am 6. Dec. 1224 in den Reichsfürstenstand erhoben, und mit allen Regalien belehnt wurde. Nachdem also die äußern Verhältnisse geordnet, beschäftigte Hermann sich mit der innern Einrichtung seines Stiftes. Die Lage von Dorpat fand er so einladend und zugleich so wichtig, daß er daselbst seinen Hauptsitz zu nehmen beschloß. Er unternahm demnach den Bau der Burg und der Domkirche zu St. Dionysius, er erbaute das Schloß Odenpä, nachdem er vorher alle Esthländer aus diesem Orte entfernt, er baute ferner im J. 1226 das nachmals so berühmt gewordene Schloß Koikel, in dem Kirchspiele Pölwe, etwa 8 Meilen von Dorpat, er gründete im J. 1228 nach Jongelin, oder 1233 nach den livländischen Geschichtschreibern, das Cistercienserkloster Falkenau, in dem Kirchspiele Ecks, welches er mit den aus dem Kloster Stolpe in Vorpommern berufenen Mönchen besetzte. Die Schlösser bewehrte er mit teutschen Burgmännern, ganze Kirchspiele und noch mehr kleinere Güter gab er an teutsche Edelleute zu Lehen aus, teutsche Priester wurden bei den Kirchen angestellt, und angewiesen, die Eingebornen zu unterrichten, die neuerrichteten Pastorate wurden mit Ländereien, die Domkirche und das Dominikanerkloster in der Stadt mit 20 Dörfern dotirt und die Esthländer angehalten, den Zehnten zu entrichten. Außer dem Zehnten erhob Hermann aber noch, wie er in seinem Schreiben an den Bischof Torchil von Reval erzählt, alljährlich von zwei Haaken (*uncis*) ein Külmet Roggen, von vier Haaken ein Külmet Weizen, von einem Haaken ein Külmet Hafer, von zwei Haaken ein Huhn, von 20 eine Kuye Heu, den Zins an Fleisch und sonstigen Nothwendigkeiten nicht gerechnet. Gleich große Verdienste um die fernere Befestigung der weltlichen Herrschaft des Stiftes erwarb sich Bischof Alexander Gernhard; durch ihn wurde insbesondere das Schloß Odenpä zu einem wahren Bollwerke gegen die Russen gemacht (1245). Die Nützlichkeit der von ihm getroffenen Anordnungen ergab sich vorzüglich im J. 1268. Damals schon konnte das bischöfliche Schloß in Dorpat selbst allen Anstrengungen einer großen russischen Macht trotzen, sodaß der Landmeister Werner von Breithusen Zeit gewann, den Entsatz zu werkstelligen. Bei dem Abzuge verbrannten die Russen die mehrentheils aus hölzernen Gebäuden bestehende Stadt, dafür aber wurden sie von des Meisters und des Bischofs Volke bis in ihre Heimat verfolgt. Der Bischof Friedrich stiftete im J. 1279 das Kloster Warbeck in dem Kirchspiele Wendau, erbaute auch 1274 das feste Schloß Neuhausen in dem gleichnamigen

{Sp. 2} DORPAT

Kirchspiele, und 1287 die Feste Sagnitz in dem Kirchspiele Sagnitz. Sein Nachfolger, der Bischof Burkard, ließ sich von dem Landmeister Heinrich von Dumpeshagen († 1296) zu einem Bündnisse verleiten, das hauptsächlich gegen die Kirche von Riga gerichtet schien, und es kostete dem Erzbischofe Johann nicht geringe Mühe, seinen Amtsbruder von einem so unpolitischen Beginnen zurückzurufen, wogegen der Bischof Engelbrecht sich jederzeit, und vorzüglich in den Jahren 1323 und 1327, durch seine Opposition gegen den Orden bemerkbar machte. Trotz seines beharrlichen Widerstandes stieg indessen der Einfluß des Ordens mit jedem Jahre, und nach dem Tode des Bischofs Johann II. durfte es der Landmeister Robin von Hülsen bereits wagen, den Johann Hebet dem Stift als Bischof aufzudringen und mit bewaffneter Hand in die Domkirche einzuführen, obgleich Letzterer lediglich von dem Antipapste Clemens VII. ernannt worden, während das dorpatsche Domcapitel sich im J. 1378 in aller Form Rechtens den Johann Damerow oder Damme zum Bischof erwählt, der Papst Urban VI solchen auch bestätigt hatte. Hebet, der vielleicht der erste Bischof von Dorpat gewesen, der das Münzrecht ausübte *), fühlte sich aber nicht sobald sicher auf seinem Stuhl, als er bedacht war, die Rechte des Stiftes gegen den Orden zu vertheidigen. Ein Gleiches that, mit noch größerm Muthe, der Bischof Theoderich. Von ihm forderte der Landmeister Wennemar von Brüggene, erwählt im J. 1392, angeblich auf des Hochmeisters Befehl, daß er eine jährliche Abgabe an den Orden entrichten, oder aber auf sein Stift verzichten solle. Theoderich rief die Pleskower, Lithauer und Schamaiten zu Hilfe, und stellte, mit ihnen vereint, an der Peipus ein bedeutendes Heer auf. Rasch ging ihm der Landmeister zu Leibe, und es erfolgte eine blutige Schlacht, in der zwar die Ritter obsiegten, aber solche Einbuße erlitten, daß sie es nicht wagten, den Bischof zu verfolgen, sondern vielmehr die Hand zu einem Vergleiche boten. Unter des Hochmeisters Konrad von Jungingen Vermittelung versprach man sich in dem Sühnebriefe, d. d. Danzig, 15. Jul. 1397, „daß das alte Privilegium des Ordens, kraft dessen die Vasallen der Kirchen Riga, Ösel, Dorpat und Kurland dem Meister zu Reisen oder Feldzügen folgen, und nach aller Macht zu helfen haben, in allen Puncten beibehalten werden solle. Alle gewöhnliche Straßen und Wege zu Wasser und zu Lande bleiben offen, unverkümmert, unversehrt, unbehindert dem Bischof, seiner Kirche und seinen Vasallen, geist- und weltlichen. Keine neuen Wege werden der Christenheit zum Schaden in Livland gezogen, gemacht oder gebraucht. Der Orden heget und stärket die dorpatschen Missethäter nicht mehr. Der Erzbischof und der Orden wollen den Bischof und sein Gebiet mit keinerlei Selbstgewalt und gewaff-

*) Von den nachstehenden zwei Münzen wird wenigstens die eine ihm mit Gewißheit zugeschrieben werden können. No. 1. A. *Johannes Epi.* In einer Fassung zwei Hirschgeweihe. R. E. *Tarpoth.* Das Stiftswappen. No. 2. A. *Johannes Ep.* Das Brustbild mit Locken und Inful. R. *Moneta Terpa.* Das Stiftswappen, Schlüssel und Schwert, in Form eines Andreaskreuzes übereinander geschränkt, zwischen beiden eine Lilie.

{Sp. 1} DORPAT

neter Hand angreifen, überfallen noch antasten; sondern einen steten, festen Frieden mit ihm halten, zu ewigen Zeiten. Jeder läßt sich mit seinem Rechte begnügen.“ In den nämlichen Tagen, den 12. und 14. Jul. 1397, schlichtete Bischof Theoderich noch besonders zu Segewold in Livland die Fehde, die er wegen derer von Tiesenhausen mit dem Erzstifte Riga gehabt. Der Erzbischof Johann von Wallenrod, nachdem er von dem Orden dem Domcapitel aufgedrungen worden, benutzte, nicht eben großmüthig, seiner Verbündeten Sieg, um sich an seinen frühern Gegnern zu rächen. Vorzüglich traf diese Rache des Erzstiftes mächtigste Vasallen, die von Tiesenhausen. Sie wurden aller ihrer Güter entsetzt, und genöthigt, in das Stift Dorpat zu entweichen, wo sie aber an Bischof Theoderich einen großmüthigen und tapfern Beschützer fanden. Das Friedensinstrument gab ihnen nicht nur ihr Eigenthum zurück, sondern verschaffte ihnen auch das unschätzbare Recht der gesammten Hand. Sechs Jahre später, 1403, legte Theoderich freiwillig die Inful nieder, wogegen der zu seinem Nachfolger erwählte Heinrich Wrangel, „to Rige in den Jaren vnser heren veerteynhundert Jar im dorden Jare darna des Dinxedages in dem Pinxten,“ dem alten Bischof jährlich 350 Mark rigisch, und zu deren Sicherheit die Wacken Rassinal, Titis, Kaugis, Karol, Raisis, Oztendorp und Veymel verschrieb, auch Theoderich's und der Kirche Schulden auf sich nahm. Dagegen verspricht der alte Bischof: „wat he hefft van böken vnde von anderem gerede dat der kerken to Darbte to höret, wen süner to kort wert, so sal men Id wedder der kerken torögen vnd schicken.“ — Theoderich II., der nämliche Bischof von Dorpat, der im J. 1427 auf dem in Riga durch den Erzbischof Henning von Scharfenberg versammelten Concilium erschien, gerieth in große Feindschaft mit den pleskower Russen, und wurde von ihnen in Dorpat belagert. Vergeblich wendete er sich an den Landmeister um Hilfe, die Ritter erfreuten sich der Demüthigung des mächtigsten Bilchofs im Lande, darauf wendete er sich an den Großherzog von Lithauen, und dieser unternahm den gewaltigen Zug nach Pleskow, und rettete den Bischof. Ob die in der Schrift, Europa im Kleinen, unter Nr. 4400 mitgetheilte Münze diesem, dem vorigen oder dem dritten Theoderich angehört, wagen wir nicht zu entscheiden: *A. Tidericus ... co.* Das Brustbild in vollem Gesichte, mit Biret. *R. Moneta ... Tharb.* Das Stiftswappen. — Im J. 1454 tritt Bartholomäus Häriger, Bischof zu Dorpat, in dem Streite zwischen dem Orden, dem Erzbischof und der Stadt Riga vergeblich als Vermittler auf. Von dem Bischofe Helmicus enthält der Stadt Riga Kämmerrechnung für das J. 1465 Folgendes: „*XXXIII* Marck gesandt an Wyne dem heren helmico Bisschopp der kerken Darppte an 9 Bremer ellen scharlaken vnd 1 ame Rinschen wyn, do he hie was tom afflate up sente Johannes Dage *anno dni LXV.* Von dem nämlichen, außerdem ganz unbekannten Helmicus hat man auch Pfennige, *A. Helmic. E.* Drei in Gestalt eines Schächerkreuzes zusammengestellte Blätter *R. Moneta Da.* Das dorpatsche Stiftswappen. — Im J. 1472 kommt bereits Andreas

{Sp. 2} *DORPAT*

als Bischof vor. Unter dessen Nachfolger, dem 1475 und auch noch 1484 verkommenden Johann Bertkouw, begann die schreckliche Fehde mit den Russen. Schon im J. 1478, als der Zar Johann *III.* den bisherigen Freistaat Nowgorod unterjochte, waren die Moskowiter in das Ordensgebiet um Narwa eingebrochen, und hatten dort geplündert und verheert. In gerechter Vergeltung wurden pleskower Kaufleute in Riga und Dorpat angehalten, einigen die Waaren genommen, andere ins Gefängniß geschickt. Die Pleskower thaten dasselbe mit Kaufleuten aus Dorpat, worauf die Ritter Wyschegorodok besetzten. Diese Nachricht kam zur Nachtzeit nach Pleskow, das dasige Aufgebot setzte sich in Bewegung, und die Ritter verließen Wyschegorodok, um sich vor Gdow zu zeigen, dann nach dieser eiteln Demonstration in die Heimath zurückzukehren. Mächtige Verstärkungen, theils von dem Zaren selbst, theils von seinem Statthalter in Nowgorod, dem Knäsen Andreas Nogot ausgesendet, trafen mittlerweile in Pleskow ein, und ein gewaltiges, daselbst zusammengezogenes Heer überzog das Stift Dorpat, eroberte das Schloß Altenthurm oder Koster an dem Embach, nahm dort einige Kanonen, belagerte Dorpat, und ging, mit Beute beladen, nach Rußland zurück. Die Russen, klagt dem Hochmeister der Heermeister von Livland, Bernhard von der Borg, „obirczogen disse Lande, Junkfrauen vnd Frauwen beschemten, ere Borste abesneten, vnd den Mennen in de Munde stissen, den Mennen ere Gemechte berobten vnd den Weibspersonen in de Munde hynghen, den Cristenen Nessen vnd Oren abesneten, Fyngghen rederten, Hende vnd Fuße abehywen, swanger Frauwen offsneten, de Frucht awßem Leibe nomen vnd spißeten, dy Dermen hefften an dy Boeme; dy Lewthe dwunghen ere eygene Yngewethe awßem Leibe ze reißen.“ Der Heermeister mußte Allem ruhig zusehen, denn noch beschäftigte ihn der Zwist mit dem Erzbischofe Sylvester; nachdem er diesen aber in Kokenhusen gefangen genommen, und sich also der innern Feinde entledigt hatte, rief er des Landes gesammte Macht ein, um den Moskowitern Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Er rückte vor Isborsk, so er aber nicht bezwingen konnte, nahm Kobyllyn, ließ den Ort in Asche legen, und 4000 Einwohner niedermetzeln. Am 20. August 1480 erschien er vor Pleskow. Die Überraschung hätte die Einnahme der Stadt gar sehr erleichtern können; allein ehe Bernhard mit seiner größtentheils aus Bauern zusammengesetzten, schlecht bewaffneten Armee thätig wurde, verweilte er sich allzulange bei dem Gottesdienste, daß die Pleskower Zeit gewannen, sich zu sammeln und kräftigen Widerstand zu leisten. Darob entsetzte sich der Bischof von Dorpat, daß er mit seinem Heerbann abzog, und allein seine Grenze decken wollte. Hierdurch geschwächt, dabei aller Lebensmittel und Zufuhr entbehrend, mußte der Heermeister die Belagerung aufheben, und sein Heer entlassen. Der Feldzug schien beendet, aber gegen Ende Februars 1481 überschwemmte ein russisches Heer, in drei Corps getheilt, nochmals das ganze östliche Livland; vier Monate durch hauseten die Russen nach ihrer gewöhnlichen Sitte, sie nahmen Fellin und Tarwast, tausende von Menschen, die,

{Sp. 1} DORPAT

Lastthieren gleich, in die Sklaverei geführt wurden, Vieh, Glocken, Silber und Gold, und wütheten besonders gegen Unbewaffnete: „Pristerer gezeißelt vnd darczu yns Fewr geworffen,“ heißt es in dem schon angeführten Berichte des Heermeisters an den Hochmeister. Diese Greuel wurden endlich durch den im J. 1483 zu Narwa, auf 20 Jahre abgeschlossenen Waffenstillstand unterbrochen. Des Bischofs Johann Bertkouw Nachfolger, Theoderich Hake, wurde am 3. Nov. 1485 feierlich zu Dynamünde empfangen, ist auch merkwürdig als einer der Schiedsrichter in „der wollmarschen Affspröke“ vom J. 1491, worin der lange Zwist der Stadt Riga mit dem Orden zur Entscheidung kam. Der Bischof Johann Blankenfeld, ein ausgezeichnete Theolog und Rechtsgelehrter, ein unbeugsamer Verfechter des alten Glaubens, wurde im J. 1524 an des Jasper Linde Stelle zum Erzbischof von Riga erwählt, und regierte fortan beide Stifter mit großem Ernste. Seine Bemühungen für die Handhabung der Kirchendisziplin machten ihn jedoch dem Adel und der Stadt Riga gleich verhaßt, Letztere unterwarf sich dem Heermeister, der Adel, nachdem man geschickt das Gerücht verbreitet, der Erzbischof habe den Zar Basilius Iwanowitsch zu einem Einfall in Livland zu bereden gesucht, unter dem Vorgeben, daß von den Bilderstürmern auch russische Kirchen niedergerissen worden, der Adel nahm den Erzbischof in Ronneburg, den Freitag vor Weihnachten 1525, gefangen. Auf polnische Verwendung bald genug entlassen, beschäftigte Johann sich ausschließlich mit den Mitteln, seine beiden Kirchen gegen die fortwährenden Eingriffe des Ordens und der Reformatoren zu verwahren, er wollte, um sich des kaiserlichen Schutzes um so mehr zu versichern, die Nachfolge in Riga dem Herzoge Georg von Braunschweig, in Dorpat dem kaiserlichen und des Reichs Vicekanzler, dem Balthasar Merklin von Waldkirch, Dechant zu St. Simeon in Trier, und Propste zu U L. F. in München und Wetzlar, nachmaligem Bischof von Constanz, Hildesheim und Maita, zuwenden, starb aber auf der zu diesem Ende nach Teutschland angetretenen Reise zu Polozk, den 9. Sept. 1527. Man hat von ihm, als Bischof von Dorpat, mehre Münzen: 1) A. S. *Petre - or. p. no* Der h. Petrus, in einem Armstuhle sitzend, in einer Hand den Schlüssel, in der andern ein Buch, zu seinen Füßen, zwischen zwei Rosetten, ein kleines Wappenschild. R. *Mo. no. argenta: Tarpāt*. Das Stiftswappen Darüber 1515. 2) A. S. *Petrus. or. p. no*. Der h. Petrus, wie oben, vor ihm ein Wappenschild in zwei Theile getheilt, in der obern Hälfte ein wachsender Löwe, der eine Hacke hält, in der untern Hälfte drei Stengel. R. *Mo. no. argenta: Tarbate*. Ein Kreuz, das Stiftswappen, darüber 1516. 3) A. ... *Johan Ep T...* In der Mitte des Wappenschildes drei verkehrte Z. R. ... a – nova – Ta... Das Stiftswappen. Johann, von Geburt ein Berliner, aus einem patricischen Geschlechte, hatte mit 18 Jahren in Italien den Doctorhut empfangen, hieß in Rom, wo er neun Jahre lang das *Collegium Germanicum* regierte, *Sapiens Alamannus*, wurde hernach Assessor der Juristenfacultät zu Leipzig, und bald darauf im J. 1506, an der

{Sp. 2} DORPAT

eben gestifteten Universität Frankfurt Professor juris und Ordinarius. Wie er nach Livland kam, ist uns unbekannt. Kaum hatte er aber das Land und zugleich das Leben verlassen, so wurde die Reformation in beiden Stiftern durchgeführt, obwol in Dorpat sich eine katholische Opposition geltend gemacht hatte, und einige, doch bald wieder unterdrückte Unruhen erregte. — Jobst von der Recke, Domherr zu Münster, hatte allein seinem Oheime, dem Heermeister Johann von der Recke, das Bisthum Dorpat zu verdanken. Er regierte zuerst (1543—1551) ganz löblich, und war nach Kräften bemüht, den zerrütteten Umständen des Stiftes wieder aufzuhelfen, bald genug mochte er sich aber überzeugen, daß theokratische Staaten, ist ihr Grundprincip einmal verletzt, nicht mehr zu retten sind, zudem gewahrte er, daß von Rußland aus ein gewaltiger Sturm drohe. Darum hat er „alle de Güder des Stiftes Dorpte vorsettet, vorpandet und einen grothen Summen Geldes darup gelenet und geborget, unde mit demsülvigen Gelde uth dem Lande na Münster getagen, was sick alldae vorandert und dath Stifte Dorpte in der drüppen sitten lathen.“ „Denn,“ setzt Spormacker hinzu, „so was dat gerüchte dat de Domheren to Münster emme günstig weren, und wolden en für enen Bischof krysen, wanere Here Frantz von Waldegge, tor tyt Bischof tho Münster, verstorven und doit were. Als nu derselvige Bischof Frantz verstarff im Jahr 1553, hebben de Domheren emer nicht gekoren, dan einen andern, als eren Domprovest Her Willem Ketteler, so ist er in synem guiden Hoppen bedrogen worden, derowegen hefft he syne Provent ock overgegeven und hefft ein Haußfrawe genommen von dem Geslechte der Heiden, genompt Johanna, eine Klosterjunckfraw to Notteln im Jahr 1554 im Augusto, dar he wandags mitt tho gehalten hadde in *Canonicatu*, so von eme enen Somer gewonnen hadde, der darby stait, als men de beyde thosamen gaff in de Echteschop, datte echte nitt worde ein Hoyr Kindt.“ Von Jobst hat man Thaler und kleinere Münzen. Auf letztern erscheint im A. *Jodocvs: Re. Ep. D.* 46. Das Wappen, darin eine Binde. R *Mo. nova Tarpatae*. Das Stiftswappen. Ein Doppelthaler: A. *Jodocvs. a. Reck. Episcopvs. ac. Dn. Terbaten*. Das Bildniß im rauhen Bart, von der rechten Seite mit einem Biret auf dem Haupt im Chorrock, mit der Linken den Degen haltend. R. *Civitas benedictione rector. fortvnatvr*. Das quadrirte Stifts- und Geschlechtswappen mit darauf ruhender Bischofsmütze, und dahinter gestecktem Krummstabe und Schwert. Auf den Seiten die Jahrzahl: 1545. An Jostens Stelle trat in Dorpat Hermann III. Weiland, der es sein erstes Geschäft sein ließ, gemeinschaftlich mit dem Heermeister, mit Heinrich von Galen, den Schutz Kaiser Karls V. gegen die Russen anzurufen. Karl entschuldigte sich aber mit dem Türkenkriege, und der Bischof war genöthigt, den Weg der Unterhandlung bei dem furchtbaren Zaren zu versuchen. Wider alles Erwarten erlangte er im J. 1551 eine Waffenruhe auf 15 Jahre, unter dem Bedinge, daß von den Insassen des Stiftes eine alte, oft schon verweigerte, oft wieder auf das Neue zugestandene Kopfsteuer (ursprünglich nur eine Abgabe von Honig und Wachs),

{Sp. 1} *DORPAT*

sammt allen Rückständen, für jeden Kopf eine teutsche Mark, an Rußland entrichtet, und von den Bürgern in Riga, Reval und Dorpat sofort der Wiederaufbau der von den Bilderstürmern verwüsteten russischen Kirchen bewerkstelligt werde. Mit dem Januar 1557 waren die drei Jahre verflossen, binnen welcher dieser Zins abgeführt werden sollte. Pünktlich am letzten Verfallstage erschien der russische Bojar Terpigorow in Dorpat, um das Friedensinstrument, das in Moskau verfaßt, und mit den Siegeln der livländischen Gesandten bekräftigt war, von dem Bischof und von dem Stadtrathe durch Eid und Siegel bestätigen zu lassen; allein dem Bischofe, dem Bürgermeister und ihren Räthen war es schrecklich, Rußland zinsbar zu sein. Während sie den Bojaren bewirtheten, rathschlagten sie insgeheim; sie beschuldigten die livländischen Gesandten des Leichtsinnes, der Überschreitung ihrer Vollmacht, und wußten nicht, was sie thun sollten. So vergingen einige Tage. Der Moskowiter verlangte den Eid, wollte nicht länger warten, und drohte abzureisen. Da stellte der bischöfliche Kanzler, Georg Holzschuher, vor: „der Zar ist starker Kriegsmacht, aber nicht schlaun Geistes; um ihn nicht aufzubringen, wollen wir den Vertrag bestätigen, zugleich aber erklären, daß wir ohne Bewilligung des Kaisers, unsers Schutzherren, keine Verbindlichkeit eingehen können; wir wenden uns an ihn, wir zögern und dann — wie Gott will.“ Diese Meinung behielt die Oberhand, man schwor und gab dem Gesandten die Urkunde zurück, mit der Erklärung, daß sie ohne des Kaisers Bestätigung nicht ihre volle Kraft habe. „Mein Zar hat mit dem Kaiser nichts zu schaffen,“ sagte der Gesandte, „gebt mir nur das Papier, ihr werdet mir schon auch Silber geben.“ Terpigorow berichtete dem Zar, daß die Ceremonie vollzogen sei, daß aber die Teutschen auf Betrug dächten. Die Resultate dieses Berichtes wurden bald in Livland bekannt, und schon im Februar gingen Gesandte des Heermeisters und des Bischofs von Dorpat nach Moskau, um den ungestümen Mahner zu besänftigen. Der Zar, welcher erfahren hatte, daß sie nicht mit Geld, sondern mit leeren Worten gekommen waren, ließ sie abweisen. Als aber der Heermeister und der Bischof von der fortwährenden gewaltigen Rüstung in Rußland hörten, verlangten und erhielten sie für eine neue Gesandtschaft sicheres Geleite; die Gesandten kamen, im Herbst 1557, mit reichen Geschenken und schönen Worten, Iwan wollte aber weder das Eine noch das Andere, sondern den Tribut. Endlich verständigte man sich, daß das Bisthum und die Stadt Dorpat, statt der Kopfsteuer, jährlich 1000 ungrische Goldgulden, Livland aber für die Kriegskosten 45,000 Thaler geben solle. Der Vertrag wurde aufgesetzt, als er aber zum Vollzuge kommen sollte, erklärten die Gesandten, sie hatten kein Geld bei sich. Da ließ sie Iwan zu Tische laden, und ihnen nur leere Schüsseln vorsetzen; hungrig standen sie vom Tische auf, um unverrichteter Dinge wieder abzureisen. Das russische Heer aber folgte ihnen auf dem Fuße, und brach am 22. Jan. 1558 in Livland ein. Wie gewöhnlich, mußte das Stift Dorpat zuerst des Krieges Last empfinden. Während der Belagerung von Neu-

{Sp. 2} DORPAT

hausen standen der Heermeister, die Comthure, und der Bischof von Dorpat mit 8000 Mann nur vier Meilen entfernt, folglich nicht, wie Karamsin berichtet, hinter der Düna, aber doch in einer festen, durch die Burg Koikel und das Städtchen Kirrumpä noch mehr geschützten Stellung; sie blieben der Belagerung unthätige Zuschauer, als sie aber den Fall der Festung vernommen, steckten sie ihr Lager und das Städtchen Kirrumpä mit allen seinen Magazinen in Brand; der Heermeister entkam nach Walk, der Bischof aber wurde von den Russen verfolgt, einige Meilen vor Dorpat eingeholt und geschlagen; seine Officiere, die Wagenburg und das Kriegsgeräthe wurden der Sieger Beute (1558). Kirrumpä, Kurslaw und das feste Schloß Warbeck an dem Embach, wurden von den Russen genommen, und sie wendeten hieauf ihre ganze Streitmacht gegen Dorpat, welches durch den Reichthum seiner Bürger und mehre gemeinnützige, wohlthätige Anstalten berühmt war. Zweitausend teutsche Söldner machten die Besatzung aus, und der Bischof Hermann, gepriesener um seines kriegerischen Muthes, als um seiner demüthigen Gottesfurcht willen, hatte selbst den Oberbefehl übernommen, die hartnäckigste Gegenwehr stand darum zu erwarten. Das Berennen der Festung allein wurde den Russen sauer genug, sechs Tage hinter einander schlug man blutige und ritterlicher Männer würdige Schlachten, allein die Übermacht siegte. Einen dicken Nebel benutzend, schlossen die Feinde die Stadt von allen Seiten mit Schanzkörben ein, sie legten Minen an, errichteten Batterien, schossen die Mauern nieder, und boten zugleich für den Fall der Übergabe die vortheilhaftesten Bedingungen an. Damit fanden sie Eingang bei der Bürgerschaft, und alsbald stimmte auch der Bischof für die Übergabe. Die hiernach abgefaßte Capitulation war den Belagerten auffallend günstig, dem Bischofe wurde unter andern der Besitz des Klosters Falkenau mit dem dazu gehörigen Kirchdorfe, ein Haus und Garten in Dorpat etc. zugesichert. Am 18. Jun. 1558 erfolgte die Übergabe der Stadt, und der Bischof zog unter russischer Bedeckung nach Falkenau. Es dauerte indessen nicht lange, so traf der Befehl ein, ihn nach Rußland abzuführen. Er durfte Moskau nicht mehr verlassen, und endigte seine Tage in Kummer, belastet mit den Verwünschungen seiner Landsleute, die ihn für einen Verräther hielten. Man kennt von ihm zwei Münzen. Nr. 1. A. *Herma. Dei. G. Ep. Ta.* Ein gespaltener Wappenschild, in der einen Hälfte das Stifts-, in der andern das Familienwappen, nämlich eine halbe Lilie zwischen zwei Rosen. R. *Mone. nova. Ta.* 5. 6. (1556). Ein Kleeblatt, in der Mitte in einem Schilde das Stiftswappen. Nr. 2. A. *Her. Dei. Gr. Epi. Ta.* Ein Kleeblatt, das Wappen wie vorher. R. *Mone. nova. Ta.* 1557. Ein Kleeblatt, in einem Schilde das Stiftswappen.

Von des Bisthums Schlössern können wir nur Odenpä. Koikel, Altenthurm, Kirripäh und Sagnitz nennen. Das Schloß in Dorpat lag auf einer Anhöhe, die durch eine Brücke mit dem Domberge in Verbindung gesetzt war, ist aber längst, bis auf die Gräben, verschwunden, wie dieses auch mit der Domkirche der Fall ist.

— 182 —

{Sp. 1} *DORRI*

Letztere, ein pachtvolles, von 24 starken Pfeilern getragenes Gebäude, wurde durch ein Johannisfeuer eingeäschert. Auch die bischöfliche Münze befand sich in Dorpat, im Übrigen aber wurde die Stadt, gleich einer Reichsstadt, durch ihren Bürgermeister und Rath regiert. Die Ritterschaft des Stiftes bildete einen besondern Körper.

(v. *Stramberg.*)

DORRI, ...

DRESDE (*Friedrich Wilhelm*) ...

...

DRESDEN, die Hauptstadt Sachsens und die Residenz des Königs, liegt an beiden Seiten der Elbe, unterm 51° 2' 54" nördl. Br. und 31° 21' 45" der L., 380 pariser Fuß über der Meeresfläche. Die Elbe durchströmt diese Stadt von Osten nach Westen und nimmt die von Süden kommende Weißeritz auf. Die Lage Dresdens ist reizend; der schöne Elbstrom windet sich in weiten Krümmungen zwischen sanft ansteigenden Bergen hin, welche selbiges von beiden Seiten einkreisen.

Den Namen Dresdens sucht man aus der Sprache der ehemals in diesen Gegenden hausenden Sorben-Wenden abzuleiten von dem Worte **drotzdzim**, trotzen, oder von **Trasi**, die Fähre, sodaß man im erstern Falle an eine Festung, im zweiten an einen Überfahrtsort zu denken hätte. Etwas Zuverlässiges ist hierüber nicht zu ermitteln; in Urkunden wird diese Stadt bald Dresnem, Drasen, bald Dresdin, Drezdzu oder Drazdonach geschrieben.

Die ersten geschichtlichen Nachrichten über Dresdens Entstehung beruhen bis zum Anfange des 13. Jahrh. auf schwankenden Sagen. Eine Anzahl wendischer Fischer hätte sich, zur Bedienung einer Fähre, Anfangs auf dem rechten, wegen der häufig vorkommenden Überströmung des Flusses aber nachmals auf dem etwas höhern linken Elbufer angesiedelt, um 1020. Nach Verbreitung des Christenthums wäre ein wächsernes Marienbild, in einer Kapelle aufgestellt, die Veranlassung zu häufigen Wallfahrten und zum Wachstume des Orts geworden. Seit dem J. 1266 erst wird es ersichtlich, daß sich Dresden dann zum Range einer Handel und Gewerbe treibenden Stadt erhoben hatte. Es gehörte ursprünglich zum Sprengel der Bischöfe von Meißen, kam aber nachher unter die Herrschaft der Markgrafen von Meißen, welche zu Zeiten

*) S. **dessen** gel. Teutschl. 2. Bd. S. 95 fg. 9. Bd. S. 236. 12. Bd. S. 323. 13. Bd. S. 292. Vgl. außerdem **Waiz**, Gel. Sachsen. S. 47 fg. Leipziger Literaturzeitung 1805. Intell.-Bl. S. 463 fg. **Heinrich Döring**, Die gelehrten Theologen Deutschlands. 1. Bd. S. 345 fg. **Baur**, Neues histor. biogr. Handwörterbuch. 6. Bd. S. 316.

{Sp. 1} DRESDEN

ihren Wohnsitz in Dresden nahmen und dessen Erblühen dadurch wesentlich beförderten. So scheint der Markgraf Otto der Reiche (gest. 1190) zuweilen in Dresden in dem dortigen markgräflichen Schlosse auf dem Taschenberge residirt zu haben; Heinrich der Erlauchte aber (gest. 1288) erkor es zu seiner Residenz. Albrecht der Unartige, mit seinen Söhnen hadernd, verkaufte es, nebst der Markgrafschaft Meissen und mit Thüringen, an den böhmischen König Wenzel (gest. 1299), dem sich aber die Einwohner Dresdens widersetzen. Durch abermaligen Verkauf ward Dresden das Eigenthum des Markgrafen von Brandenburg, Waldemar, der es an den Markgrafen Friedrich mit der gebissenen Wange verpfändete (1300). Nach Waldemar's kinderlosem Absterben (1319) kehrte Dresden an das markgräfliche Haus von Meissen zurück und blieb fortan bei selbigem. Durch die Landestheilung zwischen dem Kurfürsten Ernst und seinem jüngern Bruder Albert (1485) kam Dresden an Letztern, ward die gewöhnliche Residenz der Albertinischen Linie und erblühte dadurch zu einem gedeihlichen Wohlstande. Eine Feuersbrunst verzehrte die Stadt fast ganz (1491), stand aber, durch Albert's Thätigkeit, im J. 1499 verjüngt wieder da. Georg der Bärtige gab ihr eine regelmäßige Befestigung vom J. 1520 — 1528; auch erbaute er das nach damaligem Zeitgeschmacke schöne Georgenschloß. Zu einer wirklichen Festung erhob der Kurfürst Moriz (gest. 1553) seine Residenz, lichtete die bis an das schwarze Thor reichende Heide, und vergrößerte und verschönerte Dresden nach Außen und Innen. Noch weit mehr war dieses der Fall unter der Regierung des landesväterlichen August's (gest. 1586), bis die verschwenderischen, aber prachtliebenden Regenten, Friedrich August *I.* (gest. 1733) und Friedrich August *II.* (gest. 1763), Dresden den Glanz und die Schönheit verliehen, wodurch es noch jetzt unter die lieblichsten Städte Teutschlands gehört. Nur im dritten schlesischen oder 7jährigen Kriege erging ein hartes Geschick über Dresden, indem durch das Bombardement der Preußen, vom 14—30. Jul. 1760, die Kreuzkirche und 400 Häuser in selbigem eingeäschert wurden. Die endlosen Lasten und schweren Verluste während dieses Krieges kosteten der Hauptstadt Sachsens gegen zwei Millionen Thaler. Die lange, milde und des Landes Wohl bedenkende Regierung des Königs Friedrich August (gest. 1827) wirkte auch beglückend auf Dresden. Mehre öffentliche Gebäude wurden wieder hergestellt, geschmackvoller eingerichtet oder zu gemeinnützigen Zwecken bestimmt. Das verhängnißvolle Jahr 1813 jedoch brachte über die Bewohner dieser Stadt schwere Prüfungstage. Nach den Schrecken der hier von Napoleon gegen die Verbündeten gelieferten Schlacht, den 26. und 27. Aug. 1813, folgte eine 6wöchentliche Blokade Dresdens durch die Russen und Österreicher, wo Hungersnoth und ein pestähnliches Nervenfieber Tausende von Menschen hinwegrafften, bis endlich durch die mit dem österreichischen General Klenau abgeschlossene Capitulation, den 11. Nov. 1813, die französische Besatzung unter General St. Cyr sich kriegsgefangen gab und dem bis aufs Höchste gestiegenen Elende der Stadt Einhalt geschah.

{Sp. 2} DRESDEN

Dresden zählt gegenwärtig (1836) mit seinen Vorstädten 75,000 Einwohner und über 3000 Häuser: es zerfällt in vier Haupttheile, nämlich Altstadt, Neustadt, Friedrichstadt und Antonstadt; dieses und Neustadt liegen am rechten, die beiden übrigen am linken Ufer der Elbe. Eine 552 Schritte lange steinerne schöne Brücke von 16 Bogen verbindet die Altstadt und Neustadt. Altstadt hat drei nach Außen führende Thore, nämlich das wilsdruffer Thor, nach Abend, das Seethor, nach Mittag, und das pirnaische Thor, nach Morgen; das Schloßthor bildet den Durchgang durch das königliche Schloß nach der Elbbrücke; in Neustadt befinden sich zwei Thore; das gegen Mitternacht führende bautzner und das nach Abend gehende leipziger Thor.

Unter den Kirchen Dresdens zeichnen sich folgende aus: die Frauenkirche, deren erste Begründung wahrscheinlich schon im 11. Jahrh. stattfand. Sie war Anfangs unbedeutend und lag in einer Vorstadt des damals noch kleinen Dresdens. Als die Reformation hier eingeführt ward (1539), blieb sie gegen 20 Jahre lang eine bloße Begräbnißkirche, bis der Kurfürst August einen regelmäßigen Kirchendienst in selbiger einführte (1559) und ihr die Glocken des aufgehobenen Klosters Altenzelle schenkte. Im 17. Jahrh. ward der Kirchhof der Frauenkirche der Stadt beigefügt und erhielt den Namen Neumarkt. Die gänzliche Baufälligkeit dieser Kirche erheischte endlich einen Neubau, welcher im J. 1727 begonnen und 1745 vollendet ward, wobei man sich die Peterskirche in Rom zum Muster nahm. Die dresdener Frauenkirche ist cirkelrund, 64 Ellen breit und 86 Ellen lang, und enthält 3350 Sitze. Eine Silbermannsche Orgel mit drei Clavieren, 44 Registern und 6000 Pfeifen ist eine Hauptzierde derselben. Der einfache, edle Styl des Innern paßt vollkommen zu dem kühnen, freien Aufschwunge, in welchem sich die runde Kuppel erhebt. Der Baumeister hieß Bähr; er starb vor der Vollendung seines Baues, und sein Nachfolger, Schmidt, soll, gegen den ursprünglichen Plan, den kleinen Thurm, die **Laterne** genannt, auf die Kuppel gesetzt haben. Diese trotzten den Bomben bei der Belagerung vom J. 1760. Von selbiger herab zeigt sich dem Beschauer das Rundgemälde Dresdens nebst seinen herrlichen Umgebungen in seiner ganzen Lieblichkeit. Die Kreuzkirche, gegenwärtig die Mutterkirche der Stadt, steht an der Stelle, wo sich zu Anfange des 13. Jahrh. eine kleine Kapelle der Nonnen St. Clarens befand. Man erweiterte sie zu einer Kirche, die **Kreuzkapelle** genannt, nachdem sie Constantia, die Gemahlin Heinrich's des Erlauchten, mit einem Splitter des heiligen Kreuzes beschenkt hatte, der einen Theil ihres Heirathsgutes ausmachte. Dieser und ein Crucifix, das der Sage nach auf der Elbe angeschwommen war und in dieser Kirche aufgestellt wurde, zog soviel andächtige Wallfahrer herbei, daß man genöthigt ward, sie beträchtlich zu erweitern (1270). Eine Feuersbrunst zerstörte sie im J. 1491; doch durch die Sorgfalt des Herzogs Albert stand sie bereits 1498 ganz massiv aus Quadern erbaut wieder da. Im J. 1539 ward der erste evangelische Gottesdienst in selbiger gehalten, unter

{Sp. 1} DRESDEN

dem Herzoge Heinrich, und die Kurfürsten Moritz und August trugen noch Vieles zu ihrer Verschönerung bei. Das verheerende Bombardement im J. 1760 zerstörte sie, und nur 1764 ward von dem Administrator Xavier der Grundstein zu ihrem Wiederaufbaue gelegt, der erst 1787 zu Ende kam; die eigentliche Einweihung der neuen Kirche fand 1792 statt. Die Länge der Kreuzkirche beträgt 112, die Breite 80 Ellen; sechs Eingänge führen in dieselbe; der Thurm ist 152½ Ellen hoch und endigt sich in eine Kuppel, auf welcher ein Obelisk steht, der den Knopf trägt, über welchem sich ein großes vergoldetes Kreuz erhebt. Ein 13 Ellen hohes, 6½ Ellen breites Altargemälde, die Kreuzigung Christi darstellend, vom Prof. Schönau unentgeltlich gefertigt, zeichnet sich durch Colorit, genaue Ausführung und geschickte Gruppierung der Figuren aus.

Die Sophien-, Schloß- oder Hofkirche war im 14. Jahrhunderte die Kapelle eines Franziskanerklosters; stand nachmals lange unbenutzt, bis die Kurfürstin Sophie, die Gemahlin Christian's I., sich dieselbe zu einer Begräbnißkirche erbat (1599). Von ihr erhielt sie ihre jetzige Gestalt und den Namen der Sophienkirche. Durch die Verlegung des Hofgottesdienstes in selbige (1737) wurde ihr der Name Schloß- oder Hofkirche. Sie ist in einem klösterlichen Styl erbaut, enthält aber eine große Menge Denkmäler, unter welchen ein alabasternes *Ecce homo* bewundert wird. Zu den mancherlei Denkwürdigkeiten dieser Kirche gehört ein Altar mit vier grünen Marmorsäulen in der Beichtkapelle des Oberhofpredigers, wozu der Herzog Albert den Stein aus Jerusalem als eine Tempelreliquie mitbrachte (1476). Die Orgel wurde von Silbermann gebaut. Der unvergeßliche Oberhofprediger Reinhard (gest. 1813) predigte während 20 Jahre in dieser Kirche.

Die katholische Kirche, vom J. 1737 — 1751 unter Friedrich August II. erbaut, gehört zu den schönsten Bauwerken Dresdens. Der italienische Baumeister Gaetano Chiaveri entwarf den Riß und leitete Anfangs den Bau; nach seiner Abreise nach Italien vollendete ihn der Conductor Sebastiani und die Oberlandbaumeister Knöfel und Schwarz. Diese Kirche bildet ein längliches Viereck; um das platte mit Kupfer gedeckte Dach läuft eine doppelte Galerie; 59 von Mattioli gefertigte Heiligenbilder aus Sandstein, wozu Torelli die Zeichnung lieferte, umkränzen die Zinne, und an den beiden Seiten des Hauptportals befinden sich in Nischen die Statuen der vier Evangelisten nebst ihren Attributen. Eine jede der großen Bildsäulen kostete 900 Thaler, von den kleinern 500 Thaler; jede Zeichnung hierzu wurde mit acht Dukaten bezahlt; der gesammte Bau wird auf zwei Millionen Thaler angeschlagen. Der 151 Ellen hohe Thurm besteht aus drei von Säulen getragenen, pyramidalisch zulaufenden Stockwerken, und gilt für ein Meisterstück der Baukunst. Die treffliche Orgel war das letzte Meisterwerk Silbermanns. Vor Allem verdient Bewunderung das 16 Ellen hohe und 8 Ellen breite Gemälde des Hochaltars von Mengs. Es stellt die Himmelfahrt Christi dar; die schwierigsten Aufgaben wurden von dem Künst-

{Sp. 2} DRESDEN

ler mit Meisterschaft gelöst, und unter dem Beschauen entfalten sich stets neue Vollkommenheiten dieses unübertrefflichen Gemäldes. Die hohe, großartige Einfachheit des Innern dieser Kirche rührt und ergreift den Eintretenden. In den Grüften ist das Familienbegräbniß der königlichen Familie, wo seit Friedrich August's *I.* Übertritt zur katholischen Kirche alle Mitglieder derselben beigesetzt werden.

Die öffentlichen Gebäude in der Altstadt betreffend, so verdienen nachstehende bemerkt zu werden: Das königliche Schloß nimmt mit seinen Haupt- und Nebengebäuden zwar einen bedeutenden Raum ein; da es jedoch in verschiedenen Zeiträumen von verschiedenen Regenten fortgebaut und erweitert worden ist, so fehlt die Einheit in dessen Bauart, und es sind daher noch manche Flügel und Seitengebäude, theils zwei, theils drei bis vier Stock hoch, welche alle in einem unmittelbaren Zusammenhange stehen. Sämmtliche sechs Paradesäle befinden sich im zweiten Stocke nebst 65 heizbaren Zimmern. Kostbare Tapeten, Gemälde und Prunkgeräthe aller Art zieren das Innere des Schlosses. Das prinzliche Palais hängt mit selbigem zusammen. Es ist in einem neuern Styl erbaut (1715) und war ursprünglich für die Gräfin Cosel, die Maitresse Friedrich August's *I.*, bestimmt, ward aber im J. 1719 schon dem Kurprinzen überlassen und in der Folge beträchtlich erweitert. Das große Opernhaus erhielt sein Dasein gleichfalls unter gedachtem Regenten (1718) durch die Baumeister Bibiena und Maurot. Sein Nachfolger, Friedrich August *II.*, ließ hier mit ungeheurem Aufwande Prachtopern aufführen, wo oft Aufzüge von Elephanten, Dromedaren, Pferden und dergl. erschienen, und eine einzige Vorstellung nicht selten über 100,000 Thaler kostete. Die Bühne faßte bequem 500 Personen und in dem Hause hatten 8000 Menschen Raum. Vom J. 1768 — 1782 stand selbiges unbenutzt, dann ließ es der König Friedrich August in einen Tanz- und Redoutensaal verwandeln, welchen 50 krystallene Kronenleuchter mit 4000 Kerzen erleuchten. Bei der Anwesenheit des Kaisers Leopold *II.* und des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm *II.* (1791), ward hier eine Freiredoute von 6000 Billets gegeben. Im J. 1812 wurde ebendasselbst zu Ehren des Kaisers Napoleon vor seinem Zuge nach Rußland ein glänzendes Concert veranstaltet.

Der Zwinger wurde im J. 1711 angelegt und sollte der Vorhof eines neuen Schlosses sein, blieb aber unvollendet. Er bildet ein 250 Schritte langes und 170 Schritte breites Viereck mit vier Portalen und sechs großen Pavillons; das Ganze soll eine Nachahmung der Gärten der Hesperiden sein, und ist in einem grotesken Styl gebaut. Den innern freien Rasenplatz verschönern hoch aufsteigende Springbrunnen; auch werden im Sommer die königlichen Orangeriebäume darin aufgestellt, welches zusammen mit den platten Dächern der Gebäude den Anblick einer orientalischen Landschaft gewährt. Die Säle und Zimmer des Zwingers werden zur Aufbewahrung mehrer Cabinette und Sammlungen, wie der Rüstkammer, Kupferstichsammlung, des Naturaliencabinets, benutzt.

Das Brühlsche Palais wurde im J. 1737 von dem durch seine Verschwendung berühmten Minister Brühl

{Sp. 1} *DRESDEN*

erbaut, weshalb 13 Privathäuser niedergerissen werden mußten. Es hat die Breite von 23 Fenstern und enthält sechs größere und kleinere Höfe. Anordnung und Verzierung des Innern zeugen noch von der ehemaligen daselbst herrschenden Pracht. Friedrich *II.* bewohnte selbiges im November 1757 beim Beginnen des 7jährigen Krieges. Eine reizende Aussicht auf die nahe Brücke und Elbe eröffnet sich dem Beschauer von der hinter diesem Palais befindlichen Terrasse.

Das Zeughaus entstand vom J. 1559—1563 unter der Regierung des Kurfürsten August, des Nachfolgers seines Bruders Moritz. Es bildet ein längliches Viereck, hat drei Stockwerke, fünf große Portale, und dient zur Aufbewahrung des Geschützes und der sonstigen Armaturen für die Armee. 21 französische, im Revolutionskriege eroberte Kanonen, eine aus einzelnen Stücken zusammengesetzte Kanone, welche die Schweden auf dem Schlachtfelde bei Lützen ließen, noch eine von Stein, sowie sogenanntes Orgelgeschütz von 20, 64 und 100 Läuften, gehören zu den Seltenheiten dieser Waffensammlung. Das dresdener Zeughaus wurde ehemals unter die vorzüglichsten von Europa gerechnet und im Range gleich nach dem venetianischen gestellt.

Das Landhaus, im J. 1775 von dem Baumeister Krussaccius in einem edeln Styl aufgeführt, hat 60 Ellen Breite, 100 Ellen Tiefe mit einer Fronte von 24 Fenstern. Eine von Ernesti verfaßte lateinische Inschrift, wovon die Vergoldung eines jeden Buchstabens einen Dukaten kostete, steht über dem Eingange. Die innere doppelte, mit einem eisernen Gitterwerke verzierte Haupttreppe gilt für ein Meisterwerk des Geschmacks und der Baukunst. —

Friedrichstadt liegt jenseit der Weißeritz, über welche eine steinerne, der großen Elbbrücke im Kleinen nachgebildete Brücke führt. Hier stand vor Zeiten das Dorf **Ostrowe** (Ostra), weshalb dieses Stadtviertel auch Anfangs **Neu-Ostra** hieß, bis es nach den vielen Erweiterungen und Verschönerungen durch den Kurfürsten Friedrich August *I.* (1722—1733) den Namen **Friedrichstadt** erhielt. Hier legte früher Kurfürst August das hier befindliche, durch seine Musterwirthschaft berühmte, **Ostravorwerk** an, wo seine wirthliche Gemahlin, Mutter Anna, so gern mit den Angelegenheiten der Landwirthschaft sich beschäftigte.

Das Marcolinische Sommerpalais, vom Minister Brühl angelegt und durch den Grafen Marcolini seit dem J. 1776 erworben und bedeutend verschönert, liegt gleichfalls in Friedrichstadt. Es ist im italienischen ländlichen Geschmacke gebaut, und besteht nur aus einem Erd- und Dachgeschosse, mit einer Fronte von 45 Fenstern. Vier kolossale steinerne Löwen lagern am Eingange. Die Zimmer sind mit schönen Frescomalereien von berühmten Meistern geziert; auch gehört ein kostbares Werk der Holzschneidekunst, „die Brautwerbung des Elieser“ vorstellend, unter die Sehenswürdigkeiten dieses Palais. Napoleon bewohnte selbiges während des Waffenstillstandes im J. 1813, und hatte hier mit dem österreichischen Minister, dem Fürsten Metternich, die letzte verhängnißvolle Unterredung, worauf die Kriegserklärung von Seiten Österreichs erfolgte.

{Sp. 2} DRESDEN

Neustadt, auf der rechten Seite der Elbe gelegen, erhielt diesen Namen erst seit dem J. 1732, nachdem es durch eine große Feuersbrunst fast gänzlich in die Asche gelegt und neu wieder aufgebaut worden war. Unter den hier gelegenen öffentlichen Gebäuden verdient bemerkt zu werden: das nahe an der Brücke befindliche Blockhaus, jetzt Commandantenhaus. Es ward vom General Bott zur Vertheidigung der Brücke angelegt, und enthält, nebst Räumlichkeiten für einige Behörden eine schöne Hauptwache, deren Vorderseite, fünf hohe Arkaden, nach dem Hauptplatze gerichtet ist. Ein Denkmal Friedrich August's I., eine Reiterstatue, erhebt sich hier auf einem Piedestal von Sandstein, von dem Obristlieutenant Wiedeman, der früher Kupferschmied in Augsburg gewesen, verfertigt. Eine 20 Schritte breite Lindenallee verschönert die in gerader Richtung von der Brücke auslaufende Hauptstraße, und macht sie zu einem der besuchtesten Spaziergänge. Das japanische Palais, aus zwei Stockwerken und einem Halbgeschosse bestehend, gehörte ursprünglich dem Marschall von Flemming, wurde aber von Friedrich August I. erkauft (1730), um zu einem Sommerpalaste zu dienen, und erhielt durch ihn seine gegenwärtige geschmackvolle Einrichtung. Mit einem Kostenaufwande von 83,000 Thalern verwandelte es der König Friedrich August in ein Museum, worin die Bibliothek, die Antiken und die Niederlage des japanischen Porzellans befindlich, und nicht leicht möchte irgendwo ein Local gefunden werden, zu dessen Verschönerung sich Kunst und Natur so glücklich vereinten. Der Jägerhof nahm sonst den fünften Theil von Neustadt ein. Kurfürst August legte ihn im J. 1568 an und seine Nachfolger gaben ihm eine solche Ausdehnung. In den neuesten Zeiten ist ein Theil des Raumes zur Erbauung einer Cavaleriecaserne verwendet worden (1831), und der Jägerhof wird, bei der fast gänzlichen Aufhebung der königlichen Jägerei, zu andern Zwecken benutzt.

Das Cadettenhaus wurde im J. 1725 von dem Grafen von Wackerbarth erbaut und von dem Kurfürsten Friedrich August I. im J. 1729 für 200,000 Thaler erkauft. Es besteht aus einem Hauptgebäude und zwei Seitenflügeln. Eine schöne Reitbahn und ein in Ketten hangender Tanz- und Manövirsaal gehören zu den Merkwürdigkeiten dieses Gebäudes. Die Casernen, seit dem J. 1732 angelegt, schließen ein großes Viereck von 868 Ellen Umfang ein. Sie dienen den in Dresden garnisontirenden Infanterieregimentern und der Artillerie zum Quartier.

Antonstadt endlich, welches früher der **neue Anbau** hieß, erhielt seinen Namen und die Stadtgerechtigkeit vom Könige Anton im J. 1835, und liegt nordöstlich von Neustadt.

Die nähern und entfernten Umgebungen Dresdens bieten den Einwohnern mannichfaltige Gelegenheit zur ergötzlichen Erholung dar. Hierher gehören das an der Elbe gelegene Linkische Bad, der gewöhnliche Sammelplatz der gebildeten Stände, und der Findlatersche Weinberg, durch seine reizende Aussicht auf die herrlichen Umgebungen vorzüglich anziehend; der große Garten, ehemals eine Fasanerie, seit dem J. 1814 aber durch geschmackvolle Anlagen ein sehr beliebter Erholungsort des

{Sp. 1} DRESDEN

dresdener Publicums; der bis nach Tharand führende romantische plauensche Grund; das Lustschloß Pillnitz, der gewöhnliche Sommeraufenthalt der königlichen Familie; die Jagdschlösser Alt- und Neu-Moritzburg, durch mancherlei Seltenheiten der frühern Sitten- und Jagdgeschichte, sowie durch den Thierpark und die daselbst unterhaltenen Gold- und Silberfasanen, bemerkenswerth.

Dresden ist weder Handels- noch Fabrikstadt im eigentlichen Sinne, doch gedeihen alle städtische Gewerbe und Industriezweige. Fünf alljährlich gehaltene Jahrmärkte veranlassen einen starken Waarenvertrieb nach den nähern und entfernten Gegenden, und der Verkehr auf der Elbe setzt eine Menge Hände in Bewegung. Stromaufwärts werden vornehmlich Korn, Holz, Materialwaaren, stromabwärts Leinwand, Steine, Töpferwaaren und dergl. verführt. Man rechnet, daß monatlich gegen 40 Schiffe anlangen.

An Unterrichts- und Bildungsanstalten zu verschiedenen Zwecken fehlt es in Dresden keineswegs. Die Kreuzschule, ein rühmlich bekanntes Gymnasium, das schon im 14. Jahrh. bestand, wird durch einen Rector und zehn Lehrer geleitet; 36 Alumnen erhalten freie Kost und Wohnung; die Zahl der Extranee ist unbestimmt. Mehre Real- und Armenschulen, eine Industrie- und polytechnische Schule, ein Taubstummen- und ein Blindeninstitut, sowie zwei Schullehrerseminarien, sorgen für den Unterricht der mittlern und niedern Volksclasse. Das Cadettenhaus mit 110, die Artillerieschule mit 14 Zöglingen, bilden die nöthigen Subjecte für die Cavalerie, Infanterie, sowie für das Artillerie- und Geniewesen. Zur Beförderung der zeichnenden Künste gibt es eine Akademie der Maler-, Architektur- und Kupferstecherkunst; die Zöglinge erhalten unentgeltlich Unterricht, und nach Umständen sogar baare Unterstützung. Die medicinisch-chirurgische Anstalt, ursprünglich zur Bildung der Militairärzte bestimmt, erzieht, nach einem erweiterten Lehrplane, auch Ärzte für die Heilkunde überhaupt; nur kann sie den Doctorgrad nicht ertheilen, sondern nur den eines *medicinae practicus*. Eine Thierarzneischule ist zunächst für die Ausbildung von Fahnenschmieden der Cavalerie, dann aber zum Unterrichte für Thierärzte überhaupt bestimmt.

Ein reger Sinn der Wohlthätigkeit spricht sich bei jeder Gelegenheit unter den Bewohnern Dresdens aus, und viele öffentliche Anstalten bezeugen ihn auch von Seiten der Behörden. So besteht seit dem J. 1800 eine Anstalt zur Vertheilung Rumfordscher Suppe; über 88,000 Portionen werden im Laufe eines Winters vertheilt. Desgleichen sind in der strengen Jahreszeit auch Wärme- und Arbeitsstuben für Dürftige eingerichtet, wozu in der neuesten Zeit Anstalten zur Wartung der Kinder solcher Ältern, die ihr Brod mit Handarbeiten verdienen müssen, kommen; viele Krankenhäuser und Spitäler gewähren Hilflosen, ein Waisenhaus älternlosen Kindern Zuflucht und Pflege. Viele geschlossene Privatgesellschaften verfehlen nicht, bei außerordentlichen Veranlassungen milde Beiträge zu spenden.

Viele Cabinette und Sammlungen verleihen Dresden ein hohes Interesse in literarischer und künstlerischer Bezie-

{Sp. 2} DRESDEN

hung. Die Porzellansammlung im japanischen Palais enthält in 18 Zimmern einen seltenen Vorrath von chinesischem, japanischem, indianischem und meißnischem Porzellan. Es wurde ursprünglich für die Tafel der beiden prachtliebendrn Regenten Friedrich August I. und Friedrich August II. erkaufte. In demselben Palais befindet sich ferner das Augusteum oder das Cabinet der Antiken in zwölf großen und hellen Sälen; ein Münzcabinet in drei Abtheilungen, der alten, mittlern und neuern Zeit; endlich die königliche Bibliothek, für den Gebrauch des Publikums geöffnet. Sie enthält gegen 220,000 Bände, an 4000 Handschriften, über 200,000 kleine Schriften, Disputationen etc., mehr als 12,000 Landkarten, welches Alles in drei großen Sälen und 21 Zimmern aufbewahrt wird. Ein Mineralien- und ein Naturalien-cabinet befindet sich im Zwinger, desgleichen der mathematische Salon, die Kunstkammer und das Kupferstichcabinet, welches gegen 200,000 in zwölf Hauptclassen getheilte Blätter enthält. Die mit Recht weit berühmte Gemäldegalerie zählt 827 der besten Stücke berühmter Meister der verschiedenen Schulen, wie 6 Stücke von Correggio, eins von Mich. Angelo, 4 von Rafael, 8 von Albr. Dürer, 17 von van Dyk, 10 von Holbein, 39 von Rubens, 10 von Teniers u. dgl. m. Die Rüstkammer, von mehr als 20,000 Nummern, bietet ein wahres Zeit- und Sittemgemälde dar in den verschiedenartigsten Waffen, Helmen, Kleidungen und sonstigen Sehenswürdigkeiten, welche häufig auf die specielle vaterländische Geschichte hinweisen. Das grüne Gewölbe, im Erdgeschosse des königlichen Schlosses befindlich, ist eine reiche Sammlung von Edelsteinen, Perlen, künstlichen Arbeiten in Gold, Silber und Elfenbein, von Medaillen, Wappen und dergl., welche in sieben verschiedenen Zimmern aufbewahrt werden. Für das Seltenste und Kostbarste gelten zwei Garnituren, die eine von Rosetten, die andere von Brillanten; erstere enthält alles zu einem vollständigen männlichen Anzuge Erfoderliche, als Knöpfe, Schnallen u. s. w. Die zweite verbindet hiermit auch noch die zu einem weiblichen Anzuge gehörigen Gegenstände, wie eine Brustschleife von 1¼ Pfund, ein Halsband von 25 Steinen u. s. w. Die Sammlung Mengsischer Gypsabgüsse, Nachbildungen der berühmtesten antiken Bildwerke, welche von dem berühmten Künstler Mengs mit seltener Genauigkeit und Treue ausgeführt wurden, gewähren dem Kunstfreunde einen schönen Genuß und jungen Künstlern würdige Muster der Nachahmung. Die Modellkammer, von Johann Georg IV. angelegt, enthält Modelle zu Maschinen zum Bergbaue, zur Wasser-, Civil- und Kriegsbaukunst und zu langen, ohne Zwischenpfeiler zu erbauenden Brücken.

Gründliche und ausführliche Nachweisungen über Dresden sind zu finden in **Leonhardi's** Erdbeschreibung (1803). 2. Bd. S. 98 fg., **Hasche's** diplomatischer Geschichte von Dresden (1816) und **Schumann's** vollständigem Staats-, Post- und Zeitungslexikon von Sachsen (Zwickau 1816). 2. Bd.

(**A. Herrmann.**)

Schlachten und Gefechte in und bei Dresden im J. 1813. Am 25. Febr. 1813, bei Annäherung der russischen Truppen, verließ der König von Sach-

{Sp. 1} DRESDEN

sen mit seiner Familie Dresden um sich zunächst nach Plauen im Voigtlande zu begeben. Am 7. März rückte der französische General Reynier, der seit einiger Zeit das linke Spreeufer besetzt gehalten hatte, mit seinem Stabe in diese Hauptstadt ein; am Tage darauf folgte sein Corps, etwa 3500 Mann stark. Mit ihm vereinigte sich Marschall Davoust am 13. März, welcher 12,000 Mann mit sich führte; indem zugleich General Durutte den Befehl über Reynier's Division unter Davoust übernahm. — Reynier hatte nämlich Dresden inzwischen wieder verlassen. — Seit dem 15. fanden Vorpostengefechte zwischen Königsbrück und Dresden statt; als Davoust die Elbbrücke am 19. sprengen ließ, und noch an demselben Tage nach Meissen abzog.

General Lecoq, welcher den Befehl über die in Dresden zurückbleibenden Truppen übernahm, schloß am 21. März mit Winzingerode einen Waffenstillstand auf 24stündige Kündigung in der Art ab, daß die Russen die Neustadt besetzten und die französisch-sächsischen Truppen die Altstadt inne behielten. Nachdem von russischer Seite dieser Waffenstillstand aufgekündigt war, verließ die französisch-sächsische Besatzung die Altstadt am 26.; schon am folgenden Tage wurde dieser Stadttheil durch den russischen Obersten Brendel besetzt. Auf einer Schiffbrücke, welche man sofort zu schlagen anfang, ging am 28. und den folgenden Tagen ein Theil des Corps von Winzingerode, welcher sein Hauptquartier in der Altstadt nahm, über die Elbe. Inzwischen waren auch preußische Truppen herangerückt, und Blücher's Hauptquartier in der Neustadt. Die Alliirten rückten jetzt gegen die Mulde vor, während Dresden ihnen als wichtiger Übergangspunkt im Rücken ihrer Stellung diente. Dieselbe Richtung nahmen der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, welche seit dem 24. April an der Spitze ihrer Garden in Dresden eingezogen waren, freilich aber, in Folge der Schlacht bei Groß-Görschen, bereits am 4. Mai ebendahin wieder zurückkehrten. Jetzt füllte sich Dresden mit den an jenem Schlachttage verwundeten Alliirten. In Folge dieser Schlacht verließen die letzten alliirten Truppen Dresden, nach einem unbedeutenden Gefecht am freiberger Schlage, am 8. Mai, indem sie die hölzernen Brücken, welche einstweilen beide Elbufer mit einander in Verbindung gesetzt hatten, bei ihrem Übergange zerstörten. Noch an demselben Tage rückte die französische Armee, und mit ihr Napoleon, in die Altstadt wiederum ein. Da sich jedoch die Neustadt noch in den Händen der Verbündeten befand, so kanonirte man sich von beiden Ufern des Stromes innerhalb der Stadt, an diesem und dem folgenden Tage, zumal in der Gegend der zerstörten großen Elbbrücke. Nachdem hier und eine Stunde unterhalb Dresden bei Prießnitz, die Versuche der Franzosen, Brücken zu schlagen, zwei Tage lang zurückgewiesen worden waren, folgte auch die Arrieregarde der Verbündeten, welche diese Gefechte unterhalten hatte, in der Nacht vom 9. zum 10. Mai, ihrer Armee auf der Straße nach Bauzen. Die französischen Truppen besetzten einige Stunden später die Neustadt. Da eine, nach Napoleon's specieller Anleitung, auf den

{Sp. 2} DRESDEN

stehengebliebenen steinernen Pfeilern, schnell errichtete hölzerne Nothbrücke bereits des Morgens am 11. Mai vollendet war, so wurde schon einige Stunden später der Anfang mit dem Überaänge der französischen Hauptarmee über dieselbe gemacht, welche sich nun in Bewegung setzte, um den Verbündeten in die Lausitz zu folgen.

Am 12. Mai kehrte der König von Sachsen, der inzwischen seinen Aufenthalt in Böhmen genommen hatte, auf Napoleon's herrische Einladung abermals nach Dresden zurück. Während der Kriegsbegebenheiten, welche sich jetzt an der obern Spree und östlich derselben entwickelten, ließ Napoleon die Neustadt, unter Leitung des Generals Rogniat, provisorisch befestigen, um sie, wie die drei Brücken, welche auf seinen Befehl daselbst über die Elbe führten, vom rechten Ufer her zu sichern. Der am 4. Jun. zu Poischwitz abgeschlossene Waffenstillstand wies Dresden den von den Franzosen zu besetzenden Ländern zu. Napoleon selbst kehrte am 10. Jun. in diese Stadt zurück, und ließ die schon früher angeordneten Befestigungen der Neustadt thätig verstärken, sowie er, in der Ansicht nur gegen Preußen und Rußland den Kampf fortführen zu müssen, auch anderweitig am rechten Elbufer eine Anzahl von Punkten ober- und unterhalb Dresden als Brückenköpfe hatte fortificiren lassen. Als jedoch Österreich der Coalition beitrug, und er demnach, aus überwiegenden politischen Gründen, welche in der Kriegführung häufig Entscheidenderes wirken, als die strategischen, Dresden, gewissermaßen einen vorgeschobenen Posten, nicht aufgeben wollte, so sah er sich gezwungen, auch die Altstadt befestigen zu lassen, was er that, indem er gewissermaßen daselbst ein verschanztes Lager erbauen ließ. Zugleich wurden hier bedeutende Kriegsvorräthe und Vertheidigungsmittel aller Art aufgehäuft, sodaß Dresden bei Wiedereröffnung des Feldzuges seinen Einfluß als wichtiger militärischer Punkt auf die Reihe der nun folgenden Kriegsbegebenheiten äußerte. Nämlich Napoleon, der bei Ablauf des Waffenstillstandes über die Absichten der Verbündeten wenig unterrichtet war, verließ Dresden am 15. Aug., und leitete, nachdem er die Arbeiten am König- und Lilienstein in Augenschein genommen hatte, die Operationen gegen den nordöstlichen Theil von Böhmen und gegen Schlesien in Person, während er Gouvion St. Cyr die Deckung Dresdens gegen Böhmen übertragen hatte. Nach manchen unsichern Versuchen erhielt Napoleon erst am 23. Aug., als er sich in Löwenberg am Bober befand, die bestimmte Nachricht vom Anmarsche der großen verbündeten Armee gegen Dresden. Diese hatte nämlich das Erzgebirge am 22. Aug. in vier Colonnen überschritten, und deren leichte Truppen lieferten bereits am 23. ganz in der Nähe von Dresden glückliche Gefechte. Zum 25. Aug. hatte Fürst Schwarzenberg eine allgemeine Recognoscirung angeordnet, welche darauf berechnet war, die ganze französische Stellung vor und in der Altstadt anzugreifen. Da jedoch der linke, weitausgedehnte Flügel der verbündeten Armee weit zurückgeblieben, und nur der rechte, namentlich die Corps von Wittgenstein und Kleist, die Umgebungen von Dresden erreichten, daher auch diese nur (und zwar am großen

{Sp. 1} DRESDEN

Garten, Grünewiese, Blasewitz, Strehlen und Leubnitz) zum Schlagen kamen, so wurde der allgemeine Angriff auf den folgenden Tag verschoben.

Am 26. Aug. des Morgens um fünf Uhr eröffnete Ziethen den Angriff und bemächtigte sich des großen Gartens nebst dem darin liegenden Schlosse; zugleich setzte sich Wittgenstein in Besitz des striesener Windmühlenberges, während in der Mitte der Stellung der Alliirten ein Theil der österreichischen Division Crenneville die Pulvermühle, den Holzhof, das Feldschlößchen und die Schäferei eroberte. Etwa um die nämliche Zeit kam General Mezko bei Cörbitz an, und setzte sich in Besitz von Cotta, Löbda und der Schusterhäuser. Löbda und die Schusterhäuser wurden ihm jedoch des Nachmittags um zwei Uhr wiederum von den Franzosen entrissen. Napoleon und die Spitze der aus der Lausitz zurückkehrenden französischen Colonnen trafen gegen Mittag in Dresden ein. Dieser Monarch hatte nämlich seinen ursprünglichen Plan, mit den Garden und einem bedeutenden Corps seiner Kerntruppen am Königstein die Elbe zu überschreiten, und von dort unmittelbar auf die Communicationslinien der böhmischen Armee zu marschiren, aufgegeben, und dagegen dem General Vandamme die Ausführung dieser Bewegung übertragen, während er selbst sich zur Verstärkung des Marschalls Gouvion St. Cyr mit bedeutenden Streitkräften nach Dresden begab. Einige Stunden früher würden die Alliirten allerdings mit einer viel geringern Macht in Dresden zu kämpfen gehabt haben, als am 26. Aug. des Nachmittags um vier Uhr, zu welcher Stunde der allgemeine Angriff auf die Altstadt befohlen und ausgeführt wurde. Die Verbündeten hatten, mit Einschluß der etwas rückwärts stehenden Reserven, etwa 220,000 Mann mit 700 Geschützen, gegen nur 200,000 Franzosen mit 460 Geschützen versammelt.

Der Angriff wurde mit einer sehr heftigen und nachdrücklichen Kanonade eröffnet, und ebenso erwidert. Ein blutiger Kampf, welcher erst durch die eintretende Dunkelheit beendet wurde, entstand. Man focht von beiden Seiten mit Tapferkeit und Erbitterung. Der alliirte rechte Flügel rückte an mehren Punkten bis nahe an die Verschanzungen der Franzosen und an die mit Sorgfalt befestigten Eingänge und Mauern der Stadt vor. Da aber keine Vorbereitungen zu deren Übersteigung oder Niederwerfung vermittels Artillerie getroffen waren, so mußten die verbündeten Truppen, nahe vor diesen unübersteigbaren Hindernissen, mit Aufopferung bedeutender Kräfte, nach Entwicklung des kaltblütigsten Muthes, zurückweichen. Namentlich traf das Kleist'sche Armeecorps dieses harte Geschick; nachdem es Beweise der glänzendsten Tapferkeit abgelegt, und sich der Stadtmauern am dohnaschen Schlage bis auf 50 Schritt genähert hatte, mußte es dennoch den großen Garten am Abende den vordringenden Franzosen nach fortgesetztem hartnäckigem Kampf überlassen. Die Mitte und der linke Flügel der Verbündeten machte ähnliche Erfahrungen. Nur war des letztern Stellung weiter ausgedehnt, und daher erfolgten seine Angriffe weniger zusammenwirkend. Die Lage der Österreicher wurde hier sogar mislich, als Na-

{Sp. 2} DRESDEN

poleon, der sich damals in der Gegend des freiberger und Falkenschlages in Person befand, gegen Abend plötzlich die Offensive ergriff, und kühne Angriffe durch seine Reiterei unter dem Könige von Neapel und Latour-Maubourg ausführen ließ.

Den Leistungen des Husarenregiments von Kienmayer verdankte die österreichische Armee, daß ihre Stellung zwischen Cotta und Löbda an diesem Abende nicht durchbrochen wurde. Im Allgemeinen hatten die Alliirten an diesem Nachmittage einiges Terrain verloren. Am 27. Aug. suchte Napoleon den rechten Flügel der Verbündeten durch wiederholte und verstärkte Angriffe von der Elbe zu trennen, um sich mit dem bei Königstein über diesen Strom gegangenen Vandamme zu verbinden, und sich sodann auf die feindlichen Operationslinien zu werfen. In der That gelang es den französischen Truppen, die Russen und Preußen an diesem Tage bis Nieder-Sedlitz, Prohlis und Leubnitz zurückzudrängen. Im Centrum wurde am 27. Aug. wenig gethan; dennoch tödtete daselbst eine Kanonenkugel den General Moreau in der Nähe des Kaisers Alexander. Am entscheidendsten wirkten die Angriffe des französischen linken Flügels. Die daselbst aufgestellten österreichischen Truppen waren zu schwach, um das ihnen angewiesene, ausgedehnte Terrain genügend besetzen zu können. Außerdem stand ihre Reserve weit zurück und überdies war dieser Flügel vom Centrum durch den plauenschen Grund getrennt.

Erklärlich ist es daher, daß es den Franzosen, welche, vom Könige von Neapel angeführt, auf diesen Theil der verbündeten Schlachtlinie mit einem bedeutenden Cavaleriecorps und in Masse fielen, gelang, jene zu trennen, ohne daß der tapfere Widerstand des Fürsten Lichtenstein es zu hindern vermochte. Aber zu den betrübendsten Begebenheiten dieser Feldzüge gehört es, daß in Folge der hier so eben erwähnten Angriffe der österreichische General Mezko keinen andern Ausweg sah, als sich mit fünf Infanterieregimentern auf dem Schlachtfelde selbst zu ergeben. Ja eine andere Brigade, welche aus der Reserve bei Pesterwitz Mezko zu Hilfe geschickt wurde, theilte ein ähnliches Schicksal.

Nach diesen Verlusten überzeugte man sich im Hauptquartier der Verbündeten, daß die Franzosen in ihrer sehr günstigen Stellung zwischen zwei, durch befestigte Lager verstärkten, Brückenköpfen nicht zu besiegen seien. In der Nacht vom 27. zum 28. wurde daher der Rückzug nach dem Thale von Töplitz in mehren Colonnen durch das Erzgebirge angetreten. Vandamme eilte nun, den Alliirten über Nollendorf in Böhmen zuvorkommen, um ihre Colonnen dort bei ihrer Ankunft einzeln zu schlagen.

Obschon ihm dieser Plan theilweise glückte, so erschien dagegen das Corps von Kleist, ihm ganz unerwartet, in seinem Rücken, während er am 30. Aug. bei Kulm in seiner Front durch Österreicher und Russen beschäftigt war. In dieser mißlichen Lage wurde sein Corps gänzlich aufgerieben oder zerstreut.

Diese Niederlage, sowie die am 23. Aug. bei Groß-Beeren, am 26. Aug. an der Katzbach und am 6. Sept.

{Sp. 1} DRESDEN

bei Dennewitz erlittenen, bewirkten eine auffallende Unsicherheit in den Bewegungen der französischen Hauptarmee. Durch die hieraus hervorgehendem vielfach wiederholten Hin- und Hermärsche litt Dresden, als Mittelpunkt der Operationen der Franzosen und deren Hauptübergangsort über die Elbe, ganz besonders. Die Überlegenheit der Alliirten und das concentrische Zusammenwirken ihrer Streitkräfte wurde immer fühlbarer. Endlich, als die Nordarmee bis an die Saale vordrang, Blücher mit der schlesischen Armee über Königsbrück marschirte, und bei Wartenburg die Elbe überschritt, die böhmische Armee aber über Chemnitz und Zwickau auf Altenburg marschirte, Tschernitscheff's Erfolge in Cassel und des Königs von Baiern wahre Gesinnungen Napoleon bekannt wurden, da entschloß er sich nach Leipzig zurückzugehen. Nachdem der größere Theil seiner Armee die Stellung an der Elbe und mit ihr Dresden verlassen hatte, brach er selbst, vom Könige von Sachsen und einem Theile der Familie desselben gefolgt, am 7. Oct. auf, um sich über Meißen nach Leipzig zu begeben.

Zur Behauptung von Dresdem an dessen fortificatorischer Verstärkung seit der Schlacht am 27. Aug. unaufhörlich gearbeitet war, sowie zur Vertheidigung von Pirna und des Sonnensteins, ließ Napoleon den Marschall Gouvion St. Cyr mit 30,000 Mann zurück.

Am 8. Oct. stürmte Graf Bubna den Brückenkopf bei Pirna; auch wurde die auf dem Liliensteine zurückgelassene französische Besatzung vertrieben. General Tolstoi, vom Benningsen'schen Corps, beobachtete nunmehr Dresden auf der Südseite. Bis zum 12. Oct. hatte er die Franzosen auf die nächsten Umgebungen der Stadt beschränkt. Dagegen ordnete Gouvion St. Cyr einen allgemeinen Ausfall am 17. Oct. an, welcher, abermals durch Umgehung des linken Flügels der Alliirten westwärts des plauenschen Grundes, so wohl gelang, daß die Franzosen bis in die Gegend von Dohna vordrangen und Gouvion sein Hauptquartier nach Nickern verlegte. Doch am 22. Oct. sahen sich die Franzosen bis Lockwitz wiederum zurückgedrängt. Die Einschließung wurde um so vollständiger ausgeführt, da jetzt General Chasteler, mit 10,000 Mann Österreichern von Töplitz kommend, die Russen zu unterstützen eilte, und als, nach der inzwischen gelieferten Schlacht bei Leipzig, Graf Klenau über Freiberg ebenfalls heranrückte. Auf dem rechten Elbufer dagegen hatten die Verbündeten fast sämtliche Truppen fortgezogen, sodaß die Franzosen ihre Fouragirungen bis Bauzen und Radeberg ausdehnten. In der zweiten Hälfte Octobers erschien jedoch in jener Gegend eine österreichische Abtheilung unter dem Fürsten von Wied-Runkel, sodaß die französische Besatzung seit dieser Zeit sich auf die nähern Umgebungen von Dresden beschränkt fand.

Seit dem 4. Nov. war die Besatzung in die Festungswerke selbst, welche, obschon nur provisorisch angelegt, doch vortrefflich ausgeführt, eingeschlossen.

Am 6. Nov. Morgens vor Tagesanbruch rückte die Besatzung aus der Neustadt, in der Absicht, sich nach Torgau durchzuschlagen. Aber bei Reichenberg fand sie

{Sp. 2} *DRESSER*

einen so starken Widerstand, daß die Ausgerückten gegen Abend sich nach Dresden zurückgetrieben sahen. Stadt und Besatzung litten außerordentlich durch Hunger und Seuchen. Unter diesen Umständen und da bei dem Gange, welchen der Feldzug im Allgemeinen genommen, an Entsatz nicht zu denken war, trug Gouvion St. Cyr auf eine Capitulation an. Sie wurde am 11. Nov. zu Herzogswalde, dem Hauptquartier des Grafen Klenau, abgeschlossen, und bestimmte, daß die Besatzung in sechs Colonnen, vom 12—17. Nov., bewaffnet ausziehen, vor der Stadt aber die Waffen niederlegen, und sodann frei nach Frankreich abziehen sollte. Ihre Auswechselung gegen eine gleiche Anzahl gefangener Alliirter wurde gleichzeitig bestimmt, und der Marschall Gouvion übernahm die Bürgschaft, daß bis dahin Keiner seines Corps gegen die Verbündeten fechten würde. Kriegscassen, Geschütze und alle Vorräthe gehörten den Alliirten, und der Sonnenstein sollte sechs Stunden nach Unterzeichnung dieses Vertrages von den Franzosen geräumt werden. Nach officiellen Angaben betrug die Stärke dieses Corps bei der Capitulation etwa 28,000 Mann. Man fand in Dresden 245 Geschütze, wovon der bei weitem größere Theil sächsisches Festungsgeschütz war, und auch sogleich den sächsischen Behörden zurückgegeben wurde. In dem nämlichen Augenblicke, als Dresdens Bewohner nach Ausführung dieser Bedingungen wieder frei athmeten, wurden sie durch die Nachricht erschreckt, daß der Fürst Schwarzenberg der Capitulation von Herzogswalde seine Zustimmung versagt, und gleichzeitig den Feldzeugmeister Chasteler beauftragt habe, den Marschall Gouvion St. Cyr wiederum in den Besitz von Dresden und aller ihm dort zu Gebote gestandenen Vertheidigungsmittel zu setzen. Der französische Marschall, der sich bereits in Altenburg befand, hielt jedoch nicht für angemessen, sich in jene Lage zurückversetzen zu lassen; sondern zog vor, sich mit seinem Corps einer vollständigen Kriegsgefangenschaft zu unterwerfen.

So endeten die ewig denkwürdigen Begebenheiten, welche Dresdens Namen in der Kriegsgeschichte für immer unvergeßlich machen werden. Sie sind vortrefflich dargestellt in „Tage von Dresden und Kulm in dem Feldzuge 1813 vom königl. preuß. Obersten **Wagner**.“ Mit Planen (Berlin 1831. 4); und „Darstellung der Ereignisse in Dresden im J. 1813. Von einem Augenzeugen.“ (Dresden 1816.) Im ersten Werke wird das Ziel einer kriegswissenschaftlichen Behandlung aufs Gründlichste verfolgt; während im zweiten das bürgerliche Leben im Allgemeinen gleichzeitig berücksichtigt wird.

(v. *Gansauge*.)*DRESSER (Matthäus)...*

Quelle

Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste : in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet und herausgegeben von J. S. Ersch und J. G. Gruber. - Leipzig : Gleditsch u.a. - 1. Sect. 27. Th. (1836)

Digitalisat: [SUB Göttingen](#)

Hinweise

[HIS-Data 5139](#): Allgemeine Encyclopädie

Bearbeiter: Hans-Walter Pries

Diese Ausgabe wurde im Rahmen des Dienstes [HIS-Data](#) erstellt und darf nur für persönliche, wissenschaftliche oder andere nichtkommerzielle Zwecke verwendet und weitergegeben werden.

Stand: 7. März 2022

[Regeln für die Textübertragung](#)